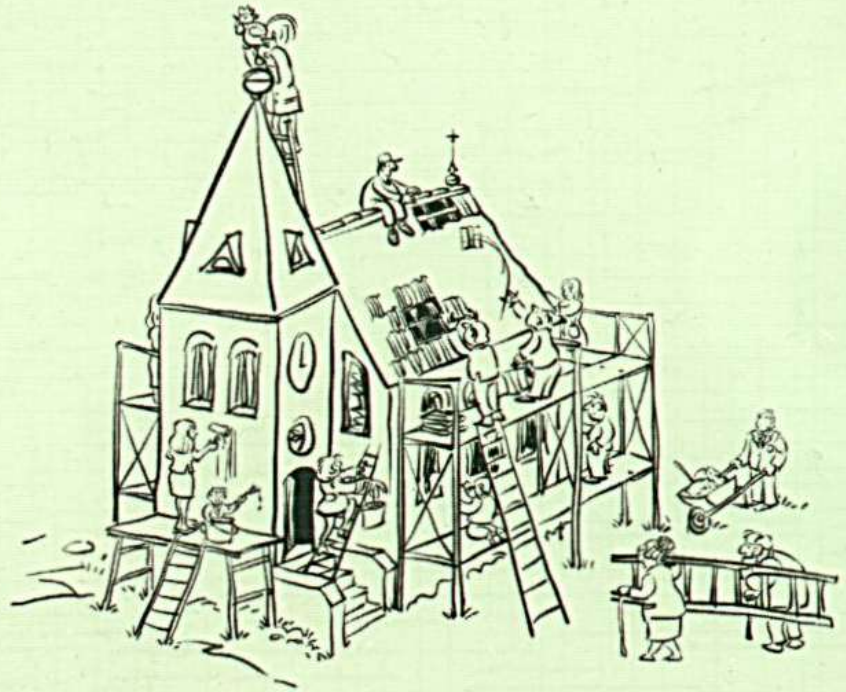


15

Vechtaer Beiträge zur Theologie

Elmar Kos (Hg.)

Kirchenkrise als Chance



LIT

Verlagsangaben s.: Herausgeberschaft:

Vechtaer Beiträge zur Theologie

EGON SPIEGEL

Sexualisierte Gewalt in der römisch-katholischen Kirche – erste Annäherungen an ein Symptom

Die Skandalisierung eines Phänomens ist die beste Voraussetzung dafür, dass es sich aus dem Zentrum des Interesses in dessen Peripherie verflüchtigt.¹ In diesem Sinne ist das öffentliche Interesse am Phänomen des *sexuellen Missbrauchs* in der römisch-katholischen Kirche (die deutschen Bischöfe sprechen von „sexualisierter Gewalt“)² bereits rückläufig. Was bleibt und nachhaltig Kreise zieht, sind die Kirchengaustritte enttäuschter

¹ Deshalb tragen Skandalisierungen auch erheblich zum Erfolg der Strategie des Aussitzens eines Problems bei.

² Wir haben sehr kritisch mit dem Begriff des sexuellen *Missbrauchs* umzugehen. Vgl. dazu auch FEDERBUSCH, STEFAN Freier Fall, in Tauwetter (Franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) 26 (1/2011), 5-9, 5. In der Flucht des Begriffs liegt eine Vergegenständlichung des Opfers. Diese Vergegenständlichung mag zwar teilweise die traurige Wirklichkeit, dass hier ein Mensch zum Opfer (Gegenstand) der Begierde wird, widerspiegeln, impliziert aber auch die terminologische Versteigerung der Handlung am Opfer als einer Vergegenständlichung und damit die Vergegenständlichung des Opfers an sich. Opfer dürften sich höchstwahrscheinlich unter diesem Aspekt nicht verstanden fühlen. Überdies wirft der Begriff die Frage auf, ob es – im Gegensatz zu diesem – einen legitimen bzw. legalen sexuellen *Gebrauch* von Minderjährigen (und nicht nur von diesen) in der Kirche (und nicht nur in dieser) geben kann. Es handelt sich bei dem, was in der Öffentlichkeit unter „sexuellem Missbrauch“ diskutiert wird, in Wirklichkeit um „sexuelle Gewalt“ (die deutschen Bischöfe sprechen von „sexualisierter Gewalt“). Anders als der Begriff der *Gewalt* bringt allerdings der (das Problem verharmlosende) Begriff des *Missbrauchs* (hier einmal von der Problematik der Implikation „Gebrauch“ abgesehen) das Unglückhafte, das Missglückte eines Beziehungshandeln (das auch in seiner schrecklichen Fratze noch ein solches ist) zum Ausdruck. Da der Begriff in der öffentlichen Diskussion benutzt wird, kann und soll in vielen Teilen des vorliegenden Beitrages nicht auf ihn verzichtet werden. Der adäquate Begriff scheint mir der Begriff der *sexuellen Vergewaltigung* zu sein: diese drückt sich nicht erst aus in der Penetration, sondern schon im subtilen sexuellen Übergriff. Zur Breite des Gewaltbegriffs vgl. SPIEGEL, EGON: Gewalt/Gewaltverzicht, in: EICHER, PETER (Hrsg.): Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 2005, 517-523.

Kirchenmitglieder.³ Mit ihrem Memorandum vom 4. Februar 2011 haben 240 Theologieprofessoren und -professorinnen die Aufforderung ihrer Kirche zum Dialog konstruktiv aufgegriffen und dadurch einen viel beachteten Beitrag geleistet, dass sie zentrale, in sich zusammenhängende Problem- und Konfliktfelder vor dem Hintergrund der Feststellung, dass sich die Kirche in einer Krise befinde, markiert.⁴ Ebenso aufrichtige wie mutige Stellungnahmen waren wegweisend aus dem Kreis der kirchlichen Würdenträger zu hören.⁵ Seitens der Bischöfe wurden Maßnahmen diskutiert und ergriffen, die Betroffenheit, Scham, den Wunsch nach Wiedergutmachung und Präventionswillen zum Ausdruck bringen. Peu à peu wird nunmehr die Phase eines ersten aufgeregten Reagierens in die Phase eines umfänglichen besonnenen Agierens übergehen müssen, sollte sich nicht bewahrheiten, was böse Zungen behaupten: dass der Skandal des

³ Diese sind deshalb besonders weitreichend (s.u.), weil mit jedem Kirchenaustritt auch entschieden ist, dass die Nachkommen der Ausgetretenen oder des Ausgetretenen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr offiziell der Kirche angehören werden. Die Konsequenzen sind in Deutschland am besten *ökonomisch*, d.h. über den Ausfall der Kirchensteuer bei nicht nur dem ausgetretenen Kirchenmitglied, sondern auch dessen Nachkommen, deutlich zu machen. Theologisch wie soziologisch müssen Austritte aus dem Finanzierungssystem der Kirche durch staatlich erhobene Kirchensteuern nicht den Austritt aus der Gemeinschaft der Gläubigen bedeuten, wie die „Fälle“ Zapp und Hasenhöttl demonstrieren.

⁴ Vgl. <http://www.memorandum-freiheit.de>. Gegen alle Unterstellungen haben sich diese Professoren/innen nicht *gegen* ihre Kirche, sondern in *Verbundenheit* mit ihr (wie könnte es anders sein) und in Verantwortung für sie positioniert und damit dem mehrfachen Aufruf der Bischöfe zum offenen Dialog und ihrer besonderen Verantwortung als Wissenschaftler/innen entsprochen.

⁵ Dazu zählen Einlassungen beispielsweise des *Wiener Weihbischofs Dr. Helmut Krätzl*, der gleich einen dreifachen Vertrauensverlust der Kirche beklagt (<http://www.salzburg.com/online/thema/thema+fuerosterreich/Kirche-hat-drei-Mal-Vertrauen-verloren.html?article=eGMmOI8V5CdaakfuhK9kQYP8T8vXnoIMVhhQtdf&img=&text=&mode=&>, Aufruf 25.03.2011), oder des *Bamberger Erzbischofs Prof. Dr. Ludwig Schick*, der einen Anlass sieht, beispielsweise die Zölibatsdiskussion neu zu führen. Stellvertretend für alle Bischöfe eröffnete der *Freiburger Erzbischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Robert Zollitsch* die Vollversammlung der Deutschen Bischöfe in Paderborn am 14.03.2011 mit einem Bußakt, in dem er die Opfer für den Missbrauch um Vergebung bat und sich zum Dialog in der Kirche bekannte. Der von Zollitsch angemahnte Dialog wird allerdings nur im vollen Sinn des Begriffs stattfinden, wenn sich *Laien* und *Kleriker* auf derselben Augenhöhe begegnen können und Partizipation nicht im Sinne von *Teilhabe*, sondern von *Teilnahme* verstanden wird.

erschreckend breiten sexuellen Missbrauchs in der römisch-katholischen Kirche von den Verantwortlichen nur ausgesessen und am Ende mit einem bedeutungsschwachen Kurieren am Symptom beantwortet werden wird. Das Memorandum der Professoren/innen deutet es an: zu schultern ist jetzt ein ganzes Aufgabenpaket. Allein dieses legt nahe, Kirche sowohl unter inhaltlichen als auch strukturellen Aspekten einer Revision zu unterziehen.⁶ Ausgelöst durch das medienwirksame Bekanntwerden zahlreicher sexueller Übergriffe in der katholischen Kirche dürfte im Zusammenhang einer konstruktiven Systemkritik der Forderung nach einer *uneingeschränkten, repressionsfreien Kommunikation über Sexualität* in Familien und Kirchengemeinden, in Katechese und Religionsunterricht, in den Bildungswerken und kirchlichen Medien eine besondere Bedeutung zukommen.⁷ Die verstohlene Sexualität pädophiler Kleriker ist, so die zentrale These, nicht zuletzt das Ergebnis einer innerkirchlichen Entkoppelung von Sexualität und Kommunikation: weder wird Sexualität in ihrer Funktion als Interaktionsmedium, als Kommunikationsmittel wahrgenommen, noch wird über diese offen ausgetauscht, kommuniziert. Ihres kommunikativen Kontextes beraubt, schlägt Sexualität unter anderem im sexuellen Missbrauch als einer speziellen Form sexueller Gewalt zurück.

Sexueller Missbrauch und Sexuelle Revolution

Damals noch Bischof von Augsburg und Militärbischof machte Dr. Walter Mixa u.a. auch die sogenannte „sexuelle Revolution“ für das aus seiner Sicht strafwürdige, „besonders abscheuliche Verbrechen“ des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche verantwortlich.⁸ Im selben Interview verwies der

⁶ Dass sich die Kirche einer *Systemrevision* zu stellen vermag, hat sie zuletzt dadurch unter Beweis gestellt, dass sie sich auf das Zweite Vatikanische Konzil und seine Folgen eingelassen hat. Dass sie Revisionen scheut und sich aus ihnen bisweilen – ebenfalls mit Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil leicht zu demonstrieren – wegzustehlen sucht, unterstreicht nur die Tatsache ihrer Revisionsbedürftigkeit und prinzipiellen Revisionsbereitschaft.

⁷ In seinem im vorliegenden Sammelband abgedruckten Beitrag klagt Ralph Sauer die Realisierung der bereits im Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommenen Aufwertung der Laien ein und markiert damit einen weiteren Eckpfeiler der unausweichlichen Systemrevision.

⁸ So in einem Interview mit der Augsburger Allgemeine, abgedruckt in der Ausgabe vom 16.02.2010.

Bischof auch auf die seit Jahrzehnten „zunehmende Sexualisierung der Öffentlichkeit“. Eine solche, nicht nur von Mixa vertretene Sicht suggeriert, dass das relativ verbreitete Phänomen des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche erst mit den sexualaufklärerischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte aufkommen bzw. sich durch diese in besonderer Weise ausbilden konnte. Die Gegenthese lautet, dass erst die im großen Kontext der Emanzipationsbewegung beheimatete sexuelle Aufklärung und die damit verbundene Reflexions- und Sprachfähigkeit die Menschen in die Lage versetzt hat, deutlich zwischen einer auf Lebensoptimierung ausgerichteten Sexualität auf der einen und einer zerstörerischen Sexualität auf der anderen Seite zu unterscheiden und beispielsweise sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch Geistliche (in anderen Fällen alle Formen der Prostitution, insbesondere der Kinderprostitution, den Frauenhandel, sexuelle Gewalt in den Familien usw.) aufzudecken und – mit dem Ziel seiner Ahndung – in aller Öffentlichkeit ethisch aufs Schärfste zu verurteilen.

Einige Spotlights zur Erinnerung: Es war 1967, als Oswald Kolle und der Film „Schulmädchenreport“ zwar die Nation spalteten, mit diesen aber auch wesentlich (weniger intellektuell als atmosphärisch) zu dem beitragen, was später die *Sexuelle Revolution* genannt wurde.⁹ 1951 hatte bereits Hildegard Knef im Film „Die Sünderin“ der Nation ihre Brüste zum Besten gegeben. Einigen musste der Atem gestockt haben. Nicht wenig trug damals zum Erfolg des Films der Aufruf des Kölner Kardinals Joseph Frings bei, diesen der kurzen Nacktszene wegen zu boykottieren. Seit den 1970er, seit nunmehr 40 Jahren, zieren halbnackte Seite-Eins-Mädchen tagtäglich die Titelseite der BILD. Was heute Alltag ist, war zu Beginn der 1960er Jahre noch unvorstellbar.

Alles griff und greift ineinander. Die Kommunarden der Studentenbewegung und ihre weiblichen Pendants versuchten sich – auch – in sexueller Revolution und experimentierten geschlechtliche Intimität in vielfältigen Konstellationen und Situationen. Unweigerlich zogen nach und nach und zunehmend nicht nur unverheiratete Paare, sondern ganze Wohnge-

⁹ Hier kann nicht diskutiert werden, ob die sogenannte „sexuelle Revolution“ im Sinne etwa Wilhelm Reichs am Ende auch wirklich stattgefunden hat. Unbestritten ist in den 1960er und 1970er Jahren viel Bewegung in die Auseinandersetzung mit der Sexualität gekommen.

meinschaften ins „ehrenwerte Haus“ (Udo Jürgens, 1975). Das Kapital öffnete flexibel den (Wohn-)Markt. Das Zusammenleben in WGs – Anfang der 1970er Jahre noch in vielen Kreisen eine abscheuliche sittliche Verfehlung – ist heute bis in Studenten(innen)wohnheimen Norm. Schon lange vermieten stramme Katholiken/innen nicht nur Wohnungen und Häuser an studentische Wohngemeinschaften, sondern konzipieren und bauen sie für diese Adressaten(innen)gruppen. So haben sich am Ende schnell die politischen Lager wenigstens auf der Ebene der Einrichtung von WGs getroffen und gefunden.¹⁰

Ob es damals moralisch drunter und drüber ging und sich (so Benedikt XVI.) in den 1970er Jahren das moralische Vermögen, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, zurückgebildet hat, wird weiter unten noch zu diskutieren sein. Wird solches in Kirchenkreisen vermutet und aus solchen heraus geäußert, könnte das am Ende eine Steilvorlage für die Überlegung liefern, dass das Aufweichen moralischer Grundsätze auch und vielleicht gerade eine Folge des doch kurz zuvor beendeten Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) gewesen sein könnte.¹¹

Wie immer die Vorgänge in den 1960er und 1970er Jahren summa summarum im Hinblick auf ethische Fortschritte im Umgang mit Sexualität zu bewerten sind, darf festgehalten werden, dass der Unfähigkeit, zu sexuellen Bedürfnislagen und Praktiken in eine ebenso kritische wie prinzipiell positive Distanz zu treten, die Fähigkeit gewichen ist, Sexualität in allen ihren Dimensionen als eine zentrale Realität des Lebens (an-)zu erkennen und in einem bis heute sicherlich noch viel zu begrenzten Rahmen zu kultivieren. Die von Mixa und anderen beklagte „Sexualisierung der Öffentlichkeit“ hat nicht zum sexuellen Missbrauch, sondern zu dessen Entlarvung beigetragen.

¹⁰ Übrigens auch in großer Einmütigkeit bei der Einrichtung von Krippen die einen, weil es Bestandteil ihrer sozialistischen Ideologie ist, die anderen, weil es dem gewinnsteigernden flexiblen Einsatz auch der Mutter als weiblicher Arbeitskraft dient

¹¹ Tatsächlich sind Zweites Vatikanisches Konzil, die Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre und weitere Aufbrüche in dieser Zeit in einem einzigen großen Zusammenhang zu sehen.

Vom Gemunkel zur Transparenz

Blicken wir einmal von einem anderen Problemfeld auf das des sexuellen Missbrauchs: Natürlich gab es in den Schulen, auf dem Schulhof und auf den Schulwegen schon immer *Gewalt*. Und wenn im Zuge von Vandalismus – auch das gab es immer schon – ein Stuhl in die Brüche ging, dann wurde dieser in der Regel vom Hausmeister mit Holzleim zusammengeklebt und weiterverwendet. Heute werden Gewaltvorfälle in besonderer Weise registriert und Schäden den Versicherungen gemeldet. Hinzu kommt, dass EDV-Anlagen in der Schule, Activeboards und Beamer nicht mehr einfach zu „flicken“ sind. Kurz: unser Alltag ist zunehmend durch Komplexität, Verrechtlichung sowie Transparenz bestimmt. Alles kommt ungleich stärker an den Tag, ob es deshalb quantitativ wie qualitativ zugenommen hat, ist nicht gesagt.¹² Dasselbe gilt auch für *sexuelle Vergehen*.

Dass sie zur Sprache kommen, dass sie öffentlich verhandelt werden, dem gehen Entwicklungen voraus, die untrennbar mit den oben skizzierten im Zusammenhang stehen: Wir haben gelernt, sexuelle Bedürfnisse und Praktiken zu reflektieren und über Sexualität zu sprechen. Wir haben außerdem gelernt, dieses gender-bewusst zu tun. Wir haben eine Emanzipationsbewegung durchlaufen und eine feministische Bewegung hinter uns. Wir können etwas mit der Farbe Lila verbinden, mit Rosa und den Regenbogenfarben. Im Kontext dieser Entwicklungen sind den jüngeren Generationen Freiheiten in Denken und Tun zugewachsen, die ihnen selbstverständlich sind. In vielerlei Hinsicht sind die Bewegungen angekommen und haben das erreicht, was sie so oder ähnlich erreichen wollten. Die Nutznießer/innen, die Begünstigten dieser Entwicklungen, nehmen dieses als gegeben hin. Und sie agieren im Rahmen des Gegebenen: sie bringen – wie selbstverständlich – zur Sprache, was vorher mangels Sensorik nicht oder kaum wahrgenommen bzw. mangels Sprache und Sprachfreiheit nicht in Worte gefasst, artikuliert, formuliert und so auch nicht richtig kommuniziert werden konnte.

¹² Das gilt auch für Gutenberg-Phänomene. Wir werden vor dem Hintergrund der mit dem Namen Karl-Theodor zu Gutenberg verbundenen Plagiatsaffäre im Zeitalter der internetgestützten Transparenz (vgl. WikiLeaks) noch viele weitere Plagiatsaffären erleben. Zu Gutenberg ist nur einer unter unzähligen Fällen.

Das heißt nicht, dass nicht gemunkelt wurde und dass es nicht genug zum Munkeln gegeben hätte. Die Gegenstände und Inhalte des Gemunkels wurden nur nicht öffentlich angesprochen. Das System hätte damals eine Thematisierung von sexuellem Missbrauch nicht zugelassen und verkräftet. Wenn es solches heute zulässt, dann nur, weil es nicht mehr anders kann, weil es sich den mit medialer Wucht markierten Herausforderungen stellen muss. Der eiserne Vorhang des Wegsehens und Schweigens ist am Ort des Zusammenwirkens von Transparenz und Befreiung aufgerissen und lässt jetzt ganze Menschenmassen durch seine Öffnung hinausströmen und sie, tief enttäuscht von der Kirche, austreten bzw., auch dies eine Art Abkehr, innerlich emigrieren und kirchlich indifferent (nicht gleichzusetzen mit religiös indifferent) formal weiterhin in der Kirche bleiben. Diejenigen, die davor – in „gefühlter“ Vereinzelung – eine Thematisierung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche (oft aus eigener Betroffenheit und Verwundung) versucht haben, wurden auf verschiedensten Wegen mundtot gemacht. Hinter vorgehaltener Hand wussten die Gemeinden aber so einiges über den einen oder anderen Pastor. Jedenfalls die erwachsenen Mitglieder der Gemeinden. Selbstverständlich waren es immer nur Einzelfälle, von denen das eine oder andere bekannt war. Eine gezielte „oral history“ würde heute – unter der neuen Voraussetzung von Publicity im Sinne von öffentlicher Transparenz – mit Sicherheit weitere (Einzelfälle) erinnern und vieles, das im Dunkeln ist, ans Tageslicht befördern.

Warum hätte es in *derselben* Kirche vor einigen Jahrzehnten anders zugehen sollen, als in den unmittelbar zurückliegenden? Und warum soll es übrigens die Missbrauchsfälle nur vermehrt beispielsweise im US-amerikanischen Bistum Boston oder in Irland gegeben haben? Wenn dort, warum nicht auch – unter *denselben* systemischen Bedingungen – in der regionalen Nachbarschaft oder hier? Nur weil sie dort in besonderer Weise benannt wurden, begründet dies nicht die Ansicht, dass sie dort ungleich stärker vorkommen bzw. vorgekommen sind. Fällt nicht eher von diesen und dorthin ein heuristisches Licht auf all jene Gebiete, in denen es bislang relativ „ruhig“ geblieben ist? Geben die dortigen Vorgänge nicht den Maßstab an für das, was auch im Blick auf andere Bistümer zu vermuten ist?

Ein auf Wasserproben spezialisierter Chemiker findet bei seinen Untersuchungen nur das, was er finden will und kann. Genauso verhält es sich im Hinblick auf sexuellen Missbrauch. Ich muss diesen sehen können

und sehen wollen. Ich benötige dazu das intellektuelle, ethische und affektive Instrumentarium. Verfüge ich nicht darüber, rutscht der Missbrauch durch den moralischen Wahrnehmungs- und Reflexionsfilter. Weil wir den Missbrauch heute sehen können und wollen, können wir ihn aufdecken und sichtbar machen. Das ist für alle Beteiligten und Betroffenen, letztlich für uns alle, gut. Gerüchte helfen niemandem weiter, weder den unmittelbar Betroffenen (das sind in erster Linie Opfer und Täter) noch dem System. Es ist auch, und vielleicht gerade, das dem System entsprechende Gemunkel, das demselben schon seit vielen Jahren hohe Austrittszahlen beschert. Bezogen auf den Einzelnen, auf den „Bemunkelten“, bedeutet es, dass über diesen alles gemunkelt werden kann, auch solches, das gegenstandslos ist.

Wenn sich einzelne Kirchenmitglieder entscheiden, den Kontakt mit einem bestimmten Pastor zu meiden, wenn ein aufrechter Priesteramtskandidat entschieden dafür kämpft, dass bordellartige Zustände seines Priesterseminars (Stricheraktivitäten) aufgehoben werden, wenn in einer Schule durch das Engagement der Schülermitverantwortung sexuelle Übergriffe durch Lehrer thematisiert werden, dann bricht das Gemunkel auf. „Wallraffs“ tun unserer Gesellschaft gut, tun den Betrieben gut und tun der Kirche gut. Nicht das Erkennen und Aufdecken von Missbrauch, nicht seine Manifestierung gefährden das System, sondern die Latenz seiner Existenz. Ihn mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln aufzuklären und unsittliche Praktiken abzustellen, ist heute – um ein zeitgenössisches Instrumentarium zu benennen – ein Gebot des Qualitätsmanagements, der Qualitätssicherung. Der neuen Generation fällt dies leichter.

Theologie und Sexualität

Gäbe es ein unabhängiges Qualitätsmanagement in der Kirche,¹³ dann hätte dieses lange vor der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und ihren me-

¹³ Dem Selbstverständnis der Kirche zufolge bedarf diese ebenso wenig einer Gewerkschaft wie einer Verwaltungsgerichtsbarkeit, weil es in ihr per se keine Ungerechtigkeit und deshalb auch keine gerichtliche Auseinandersetzung geben kann. Ebenso wenig passt beispielsweise eine Gewerkschaft in die Ideologie der kommunistischen Partei. Wenn die Partei immer Recht hat, dann wäre die Zulassung einer Gewerkschaft bereits das institutionelle Eingeständnis, dass die Partei einmal nicht Recht haben könnte. So gesehen bedarf es weder hier noch dort eines unabhängigen Qualitätsmanagements. Zur Sicherung ihrer

dialen Sittenwächtern Alarm schlagen müssen. Die Theologie, die an den Universitäten betriebene Theologie, könnte im Sinne eines solchen Qualitätsmanagements wirken und Alarm schlagen. Sie hat es in jüngerer Zeit nicht nur einmal getan: als sich Moraltheologen gegen die sog. Pillen-enzyklika Pauls VI. („*Humanae vitae*“) aussprachen, als lateinamerikanische Befreiungstheologen die Option für die Armen entwickelten, als feministische Theologinnen patriarchale (Denk-)Strukturen offenlegten, als sich 1989 über 200 angesehene Theologen/innen in der Kölner Erklärung „Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität“ aussprachen und sich kürzlich abermals über 200 Theologen/innen, Professorinnen und Professoren verschiedener Hochschulen im deutschsprachigen Raum, anlässlich der Missbrauchsdebatte mit kritischen Thesen zur Situation in der Kirche zu Wort melden (s.o.). Theologie hat sich immer wieder, allerdings mit zum Teil schwerwiegenden persönlichen Konsequenzen für die Kritiker/innen (u.a. Lehrentzug, Verweigerung des „*nihil obstat*“, Exkommunikation, Kollegenmobbing, Ausgrenzung auf der Publikations- und außeruniversitären Veranstaltungsebene), kritisch zu Wort gemeldet, vor allem, wenn es um die Frage des Priesteramtes der Frau oder des Zölibats ging.

Mit ihrer ganzen Lebensenergie arbeiten sich bis heute Personen wie – ich weiß, dass bereits die Namensnennung manchem Leser bzw. mancher Leserin die Haare zu Berge steigen lassen – Karlheinz Deschner (1924), Hubertus Mynarek (1929), Uta Ranke-Heinemann (1927), Hans Küng (1928), Adolf Holl (1930), Hubertus Halbfas (1932), Gotthold Hasenhüttl (1933), Leonardo Boff (1938), Jon Sobriono (1938), Horst Herrmann (1940), Eugen Drewermann (1940), Jutta Richter (1955) an Kirche und Lehramt ab¹⁴ Ihr Engagement kann und soll hier nicht im Einzelnen diskutiert und kritisch gewürdigt und auch nicht unter der Hand in Eins gebracht werden. Nur eines soll im Hinblick auf ihre Leistungen hervorgehoben werden: Statt die von diesen artikulierte Kritik in die permanente Fortschreibung ihres Selbstverständnisses („*Aggiornamento*“) aufzunehmen und die Reibungsenergie für ihr eigenes Wachstum im Sinne einer

„Qualität“ tragen in Kirche wie Partei nicht nur hinreichend, sondern einzig und allein ihre hierarchischen Organe bei.

¹⁴ Außerhalb der Theologie, aus der Psychologie, näherhin der Psychoanalyse, heraus, tut es vielbeachtet etwa Tilmann Moser (1938).

Kirche als *semper reformanda* zu nutzen, zieht es die Kirche bis heute vor, ihren Kritikern/innen den Mund zu verbieten, sie auszuschließen, zu exkommunizieren und sich weiterhin der spätestens seit Galileo Galilei bekannten Tatsache zu verschließen, dass eine Annäherung an die Wahrheit bestenfalls nur dialogisch erfolgen und sich weiterführende Entwicklungen (auch und gerade in eschatologischer Perspektive im Hinblick auf das ausstehende universale Reich Gottes auf Erden) solcher Entdeckungen verdanken, die „extra muros“ (vgl. auch „thinking outside the box“), also außerhalb des existierenden, geistig immer viel zu engen Systems, gemacht werden.¹⁵ Einer Kirche, die sich so präsentiert, können viele nicht mehr folgen, sie fühlen sich in ihr nicht mehr beheimatet und treten aus ihr aus.

Weil jeder und jede weiß, dass man/frau sich wissenschaftsbiographisch nirgendwo schneller und nachhaltiger die Finger verbrennen kann als an Themen, die die Sexualität betreffen, sind akademische, d.h. differenzierende, kritische human- wie sozialwissenschaftlich fundierte Beiträge zur Sexualität und Kultivierung von Erotik in der Theologie eher eine Seltenheit. Vor allem die jungen, aufstrebenden Wissenschaftler/innen halten sich auffallend von Themenstellungen, die die Sexualität betreffen, fern. So fehlen die entscheidenden Impulse aus allen theologischen Wissenschaftsdisziplinen, nicht zuletzt aus der Moraltheologie und der Praktischen Theologie.¹⁶ Wird Sexualität behandelt, dann im vorgegebenen klassischen Sinn, auf der Basis einer Reproduktion angestammter Positionen, einer mit bischöflichem Imprimatur versehenen Literatur. Intensität und Extensität ihrer Thematisierung bleiben weit hinter dem zurück, was ihr entsprechen würde. Dabei liegt der Grund für die thematische Zurückhaltung nicht darin, dass in der Sexualität nicht ein zentrales Thema der menschlichen Existenz erkannt würde, sondern in der Befürchtung (um nicht zu sagen Angst), „falsch“ zu denken und sich damit irreversibel die

¹⁵ Eine bemerkens- und beachtenswerte Ausnahme findet sich in diesen Tagen in einem Veranstaltungsangebot der Katholischen Akademie Stapelfeld im Rahmen der Reihe „(Un-)Glaubensgespräche Ein Angebot für alle, die nicht mehr oder schon wieder glauben“ unter dem Titel „Große Unheilige Was die Kirche von ihren Kritikern lernen könnte“

¹⁶ Zu den wenigen engagierten Ausnahmen zählt BARTHOLOMÄUS, WOLFGANG: *Glut der Begierde – Sprache der Liebe Unterwegs zur ganzen Sexualität*, München Kösel, 2. Aufl. 1988.

berufliche Karriere zu verbauen. Wenn aufgeweckte Theologen/innen über Sexualität nachdenken, dann im stillen Gelehrtenkämmerlein. Hier sind die Gedanken noch frei. Kommuniziert werden diese dann bestenfalls in lauschsicheren kleinen Freundeskreisen. So qualifizieren sich vor allem ehrgeizige, dynamische Nachwuchswissenschaftler/innen mit der sogenannten „Scheren im Kopf“. Die Konsequenzen sind gravierend: Indem sie darauf verzichten, ihre kritischen Überlegungen zu zentralen sexuellen Fragestellungen und Problemfelder zu äußern, bleibt ihre eigene Wissenschaftsdisziplin in diesem Bereich intellektuell unterversorgt und bleiben die Menschen – beispielsweise im pastoralen Anwendungsfeld der Gemeinde – bei ihrer Suche nach Antworten auf zum Teil drängende Fragen der Sexualmoral entweder sich selbst überlassen oder angewiesen auf eine Wegbegleitung durch einen Klerus, der vor dem Hintergrund nicht zu diskutierender Vorgaben gerade in Fragen der Sexualmoral nicht selten überfordert scheint. Es halten sich aber nicht nur die Nachwuchswissenschaftler/innen, was das Thema Sexualmoral betrifft, zurück, sondern auch gesetzelte Hochschullehrer/innen. In einer Atmosphäre der ängstlichen Zurückhaltung und Zurücknahme, des (selbst)auferlegten Schweigens, der Denk- und Kommunikationsverweigerung und unter dem Diktat der Tabuisierung einer dringend notwendigen offen und ehrlich geführten Diskussion muss ein ebenso sensibles und labiles wie komplexes und filigranes Gebilde wie das der Sexualität fast zwangsläufig verunglücken: missraten. Nicht weil die Menschen nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden können, sondern weil sie nicht ohne schwerwiegende berufliche Konsequenzen über Sexualität offen nachdenken und sich austauschen (dürfen), haben wir es in der Kirche mit dem Problem eines erschreckend weitverbreiteten sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch pädagogische und/oder pastorale Mitarbeiter¹⁷ zu tun.

Grenze und Chance der wissenschaftlichen Expertise

Erst 30-jährig drängt sich einer Frau schlagartig die Erinnerung auf, bis zu ihrem 16. Lebensjahr über einen langen Zeitraum von ihrem Stiefvater misshandelt worden zu sein. Mit Erfolg hatte sie alle Erinnerungen daran und Vorstellungen davon aus ihrem Bewusstsein verbannt. Nur so konnte

¹⁷ Der Anteil von Mitarbeiterinnen kann hier nicht diskutiert werden.

sie mit den Verletzungen, die ihr durch die Misshandlungen zugefügt wurden, überhaupt leben und ihr Leben gestalten. Nur dadurch konnte sie handlungsfähig bleiben. Alles andere hätte sie paralyziert.

Dieses Beispiel mag zeigen, wie mit Verwundung umgegangen werden kann. Aber auch unter diesen Umständen bricht das Zugefügte aus dem Unterbewusstsein ins Bewusstsein durch und drängt auf Verarbeitung.

So hinterlässt jeder Missbrauch seine Narben. Viele Opfer werden durch die Vorgänge in die Tiefe eines lebenslangen Traumas gerissen und können niemals mehr an die lichte Oberfläche erfüllter Sexualität im Kontext eines gegliückten Beziehungshandelns auftauchen. Die Auswirkungen eines sexuellen Missbrauchs widersetzen sich oft jedem Vorstellungsvermögen bei Außenstehenden. Deshalb ist es einem Nichtbetroffenen auch fast unmöglich, adäquat auf die Herausforderungen des sexuellen Missbrauchs zu reagieren. Adäquat meint hier vor allem empathisch, sensibel, solidarisch. Alle Überlegungen dazu können nicht nur an der Wirklichkeit vorbeigehen, sondern das Opfer zusätzlich verletzen: weil es sich dabei besonders unverstanden fühlt. Wer sich auf das Thema einlässt, riskiert, dass sich durch die Stellungnahme eines Außenstehenden die Betroffenen einmal mehr missverstanden und verletzt fühlen.

Wie bei kaum einem anderen Thema setzt sich der Wissenschaftler bzw. die Wissenschaftlerin der Gefahr aus, dem Phänomen dadurch nicht gerecht zu werden, dass er/sie es durch unbedarfte Überlegungen faktisch aus der Welt theologisiert und sich damit vom eigentlichen Phänomen, diesem im Grunde unfassbaren, dadurch wegstiehlt, dass er/sie es in weite, unüberschaubare theologische Kontexte integriert und so bei den Betroffenen – würden sie davon Kenntnis nehmen und könnten sie den Ausführungen kognitiv folgen – nicht nur auf Unverständnis stieße, sondern diese durch seine/ihre wissenschaftlich distanzierte Art sogar verletze.

Was *für* die Auseinandersetzung spricht, ist, das Wagnis der Konfrontation und damit des Scheiterns als eines bescheidenen Zeichens der Solidarität einzugehen und – ganz im Gegensatz zu der oben geäußerten Befürchtung einer Bearbeitung aus allzu großer Distanz – gerade aus der Distanz der nicht unmittelbaren Betroffenheit Zusammenhänge zu sehen, die, im Hinblick auf eine konstruktive Aufarbeitung des Phänomens zu sehen, hilfreich sein können.

Sexueller Missbrauch als gesamtgesellschaftliche Herausforderung

Sexueller Missbrauch ist nicht nur eine Herausforderung dieser Tage und insbesondere für eine Kirche, die an ihrem Tun gemessen werden muss und eigentlich auch gemessen werden will, sondern wird eine permanente und nicht nur auf die Kirche bezogene bleiben. Insofern ist jenen Recht zu geben, die die Ereignisse in der Kirche gern im großen Kontext des gesellschaftsweit zu beklagenden sexuellen Missbrauchs beurteilt (häufig sicherlich damit auch relativiert) sehen wollen. Kirche ist immer schon ein Teil der Gesellschaft und der sie prägenden bzw. von ihr geprägten Kultur. Und sie ist – dieser Zuordnung zufolge – in vielerlei Hinsicht sowohl ein Produkt kultureller bzw. gesellschaftlicher Einflüsse als auch ein kultureller bzw. gesellschaftlicher Einflussfaktor selbst. So liegen sexuelle Prüderie in der Kirche und sexuelle Prüderie in der Gesellschaft nicht weit voneinander und bedingen (stabilisieren) sich in einem kulturellen Gesamtklima (ein gutes Beispiel ist das US-amerikanische) gegenseitig. Deshalb kann und darf der Blick nicht nur einer Seite gelten, will man dem Gesamtproblem auf den Grund gehen. Zumindest muss der kulturelle Kontext immer berücksichtigt, d.h. als gegeben veranschlagt werden. Im engen Rahmen der folgenden Diskussion kann dieses allerdings nur bedingt geleistet werden.

Systembedingte Ubiquität des sexuellen Missbrauchs

Den Insider kann es nicht wirklich überrascht haben: dass sich Kleriker in größerem Ausmaß sexuell an Kindern vergriffen haben. Es sei denn, ich hätte als Nichtkleriker, einen Informationsvorsprung dergestalt, dass mir Vorgänge bekannt waren und sind, von denen der Klerus angeblich keine oder nur eine schwache Ahnung gehabt hat. Letzteres dürfte eigentlich allein schon deshalb nicht der Fall sein, wenn das vom Klerus selbst so hochgehaltene Beichtinstitut unter diesem selbst funktionieren würde und über die regelmäßige *Beichte* bei Amtsbrüdern das Phänomen des sexuellen Missbrauchs in allen seinen Schattierungen und in der Ausdehnung seiner Praxis in diesen Kreisen nicht nur als singuläres bekannt sein müsste.

Ohne das Problem der Beichtpraxis bei Klerikern thematisieren zu wollen, kann hier nur festgehalten werden, dass entweder die Kleriker, die

Kinder missbraucht haben, überhaupt nicht gebeichtet haben oder eben dieses, ihr sexuelles Tun, aus ihrem Sündenkatolog herausgenommen haben. Solches würde für die Vermutung sprechen, dass sie ihren Gläubigen etwas abverlangen, was sie selbst nicht einzuhalten bereit sind: nämlich die uneingeschränkte, ehrliche Beichte.

Im anderen Fall, dass sie ihr Missbrauchshandeln (immer wieder) gebeichtet hätten, stellt sich die Frage, wie Amtsbrüder die Fortsetzung der Schandtaten tatenlos – zumindest ohne die Konsequenz ihrer Verhinderung – hinnehmen konnten. Hat der Klerus also wirklich nichts von den schrecklichen Vorkommnissen gewusst, haben die Betroffenen offensichtlich nicht gebeichtet. Hat er durch die Beichte davon erfahren, dann bleibt unverständlich, warum er nicht reagiert hat. Durch das Beichtgeheimnis kann dieses nicht gedeckt sein, zumal – ohne dieses zu verletzen – unmittelbar und effizient infrastrukturell (d.h. durch generelle Maßnahmen, wie die zur Zeit angedachten, in Leitlinien fixierten und am Runden Tisch ins Gespräch gebrachten) hätte reagiert werden können. Wenn mir ein Serienmörder seinen ersten Mord anvertraut und es zu vermuten ist, dass diesem ein zweiter folgt, dann gilt es, diesen und alle weiteren mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern. Dasselbe gilt für sexuelles Gewalthandeln an Minderjährigen.

Wie dem auch sei, auch ohne die Beichtpraxiserfahrungen eines Klerikers und ohne dem Klerus anzugehören, wussten Gemeindeglieder früher, als es die Presse thematisierte und – mit Recht – skandalisierte, dass es den sexuellen Missbrauch durch Kleriker gegeben hat und gibt. Es durfte auch nicht überraschen, dass es auch in Deutschland den sexuellen Missbrauch gibt, wenn er schon für die USA und Irland nachgewiesen wurde. Und es darf auch nicht überraschen, wenn er demnächst da und dort und eben überall aufgedeckt wird, wo dieselben Menschen im selben System Kirche unter denselben Voraussetzungen als Kleriker (und nicht nur als solche) tätig sind. Es kann so wenig überraschen wie der zweite Rohrleitungsbruch in einem Haus nach dem ersten Rohrleitungsbruch und alle weiteren Brüche, solange es sich um ein und dasselbe Rohrleitungssystem handelt und damit um das zum selben Zeitpunkt an allen Stellen gleich marode System. Das weiß jeder Hausbesitzer.

Und auch das quantitative wie qualitative Ausmaß des Missbrauchs kann im Grunde unter denselben *Bedingungen* – ebenso wenig wie etwa die Osterliturgie im abgelegenen Dorf der Rhön oder bei den Mesotemes

im bolivianischen Regenwald – nicht signifikant variieren. Deshalb sind nicht die *niedrigen* Zahlen registrierter Missbrauchsfälle in einem bestimmten Gebiet Maßstab der Schätzung, sondern die *hohen* Zahlen, also die des Bistums Boston oder die Irlands. Das Ausmaß des Missbrauchs, das dort möglich werden konnte, ist für jeden Ort auf der Welt anzunehmen.¹⁸ Wo die Zahlen nicht an solche heranreichen, ist zunächst nach der Gründlichkeit der Aufklärungspraxis zu fragen und diese kritisch zu analysieren. Aber auch dieses ist mitzubedenken: dass unter bestimmten kulturellen Gegebenheiten das sexuelle (Fehl-)Verhalten von Priestern, Ordensangehörigen und anderen Mitarbeitern/innen in der Kirche unterschiedlicher Be- bzw. Verurteilung unterliegt.

Sicherlich gibt es auch ein Schweigen aus *Unwissenheit* oder *Unsicherheit*. Vielen mag die Wirklichkeit des sexuellen Missbrauchs dermaßen unwirklich erscheinen, dass sie diesen für unmöglich halten bzw. hielten und deshalb drauf bezogenen Informationen nicht getraut haben bzw. nicht trauen. Ihnen kann dieses ebenso entschuldigend zu Gute gehalten werden wie jenen, die – ungeachtet der Informationen über die nationalsozialistischen Vernichtungslager¹⁹ – solches für schlichtweg ausgeschlossen hielten.

Wie wir heute wissen, haben in der Kirche aber auch viele aus falscher *Rücksichtnahme* geschwiegen: weil sie das System nicht beschädigt sehen wollten, weil sie eine Generalisierung in der Beurteilung des Phänomens durch Außenstehende befürchteten, weil sie einer Verunglimpfung der Kirche vorbeugen wollten,²⁰ weil sie glaubten, so eine Verunsicherung der

¹⁸ Damit ist nicht ausgeschlossen, dass es an verschiedenen Orten und in anderen Kulturen – unter der Voraussetzung einer weniger rigiden Durchsetzung der katholischen Sexualmoral (vgl. „Russland ist groß und der Zar ist weit“) – andere Muster der Bewältigung unterdrückter Sexualität gibt bzw. es nicht zu einem vergleichbaren Aufbau eines entsprechenden Drucks kommt und es deshalb auch zu quantitativ wie qualitativ unterschiedlichen Erscheinungsformen von Missbräuchen kommt bzw. gekommen ist

¹⁹ Wir sollten es vermeiden, von *Konzentrationslagern* zu sprechen. Es handelt sich hier um einen von den Nationalsozialisten vorgegebenen Begriff, der das Geschehen dadurch beschönigen soll, dass es versachlicht („Konzentration“) wird

²⁰ In diesem Fall steht das „Heil“ eines Systems über dem Heil des einzelnen Menschen, der Institutionenschutz über dem Opferschutz. Vgl. auch HASENHÜTTL, GOTTHOLD: Sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche – ein Symptom? (Unveröffentlichter Vortrag auf dem internationalen Frühjahrssymposium der Sektion „Didaktik“ der AKRK [Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Religionspädagogik und Katechetik]) 2011. Auch

Gemeinden verhindern zu können, weil sie Mitbrüder zu decken sich veranlasst sahen oder sich einer bestimmten Kameraderie verpflichtet fühlten. Häufig dürften sich Hierarchen auch einfach für das geschämt haben, was ihnen zugetragen wurde, und es als Niederlage empfunden haben. Auch sie haben es nicht wahrhaben wollen, es deshalb nicht ernst genommen, heruntergespielt, bagatellisiert oder geheim gehalten und zu seiner Vertuschung beigetragen. Einige mussten (müssen) sich den Tätern auch dadurch verbunden fühlen, weil sie selbst zu ihren Kreisen zählten (zählen²¹).

Opfer und Täter

Unter welchen Entwicklungsbedingungen ein Mann eine pädophile Neigung entwickelt und was ursächlich für das Ausleben dieser Neigung sein kann, diese Fragen können hier bestenfalls nur gestellt, nicht aber auch nur ansatzweise beantwortet werden. Soviel ist allerdings sicher: dass diesem eine tragische Entwicklung zu Grunde liegt und dass tragische Momente den Missbrauch (immer wieder) auslösen. Und auch das dürfte sicher sein: wer an Kindern seine sexuelle Lust auszuleben sucht, der sieht sich nicht in der Lage, dasselbe auf der Erwachsenenenebene – von Erwachsenen zum Erwachsenen – zu tun. Auch wenn er niemals richtig erwachsen geworden ist, ist ihm institutionell eine Führungsposition zugewachsen (schon der Familienbesuch des jungen Seminaristen wurde in meiner Heimat früher noch mit „Der Herr kommt“ angekündigt). Zusätzlich zu dieser Position und im Rahmen dieser nutzt er das Machtgefälle hin zum Kind, um seine sexuellen Begierden zu befriedigen.

Untersuchungen bestätigen, dass der Täter häufig selbst ein Opfer und als Opfer zum Täter geworden ist. Es sind insbesondere frühkindliche Erfahrungen, konkret: Beziehungsdeprivationen²² (die Forschung hat hier

Stefan Federbusch sieht im Missbrauchsskandal das „Symptom einer Systemkrise“ und „nicht nur ‚individuelle Sünde‘ im Sinne des ‚Sich-Verfehlens‘ von Einzelnen“, vgl. FEDERBUSCH (a.a O) 8

²¹ Es gibt keinen Grund, davon auszugehen, dass das Phänomen und die damit verbundenen Probleme der Vergangenheit angehören. Sie sind gegenwärtig und werden uns – leider – erhalten bleiben

²² Ich darf hier auf einen eigenen, älteren, in der pessimistischen Grundaussage immer noch richtigen Beitrag verweisen. Vgl. SPIEGEL, EGON: Frühkindliche soziale Deprivation.

vornehmlich die ersten drei Lebensjahre im Blick), die die Seele haben verkümmern lassen. Menschen mit frühkindlichen, traumatisierenden Trennungserfahrungen²³ finden nur schwer zu einem angemessenen Beziehungshandeln. Der Sexualtäter zählt dazu. Vor diesem Hintergrund ist sein Vergehen an Kindern als Ausdruck eines tragischen Verhängnisses zu verstehen und im Wissen um den Teufelskreis, in dem dieser gefangen ist, zu beurteilen und zu verurteilen.

In der Lehre der Gewaltfreien Aktion lautet ein Grundsatz, dass mit der Befreiung der Unterdrückten von der Unterdrückung der Unterdrücker, d.h. derjenige, von dem die Gewalt ausgeht, mitbefreit werden muss: als ein im Grunde Ahnungsloser, als einer, dem die von ihm ausgehende Gewalt oft nicht einmal bewusst ist, den sie nicht berührt, weil er ihre Auswirkungen nicht sieht, als einer, der nicht gelernt hat, mitzuempfinden und mitzuleiden. Als Mitzubefreiender kann und darf der Unterdrücker (anders als bei der gewaltsamen Revolution) weder verletzt noch gar getötet werden.²⁴

Weiter fragt die Gewaltfreie Aktion in der Situationsanalyse nach meinem eigenen Beitrag zum Zustandekommen der Unterdrückung, nach meiner eigenen moralischen Verantwortung für das, was geschehen konnte, und verlagert damit nicht nur einen Teil der Schuld auf meine Schultern, sondern weist mir auch Mitverantwortung für eine Veränderung zu.²⁵

Folgen, Vorbeugung, Heilung, in *Katholische Bildung* 88 (1987) 159-167 Die Bedeutung der Herkunftsfamilie für die eigene Entwicklung („familiales Erbe“) wird hervorragend beschrieben von KAISER, PETER Familienbeziehungen und Familientherapie unter mehrgenerationaler Perspektive, in SCHNEEWIND, KLAUS A (Hrsg für den Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen) *Familien in Deutschland Beiträge aus familienpsychologischer Sicht*, Berlin Deutscher Psychologen Verlag, 2009, 24-29

²³ Der große Dialogphilosoph Martin Buber spricht angesichts solcher Erfahrungen von „Vergegenung“ im Gegensatz zu „Begegnung“ und unterstreicht damit das Verhängnis einer Fehlentwicklung was *eigentlich* Begegnung sein sollte, ist leider nur eine Vergegenung geworden, mit anderen Worten zur Vergegenung verunglückt In Anlehnung daran könnte man auch mit Blick auf viele Beziehungskonstellationen von „Verziehung“ statt „Beziehung“ sprechen, um damit immer noch auch in jenem das Potential von Beziehung auszumachen

²⁴ Vgl hierzu und zum Folgenden NAGLER, MICHAEL / SPIEGEL, EGON *Politik ohne Gewalt Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit*, Berlin LIT, 2008

²⁵ Es drängen sich Parallelen auf aus der systemisch ausgerichteten Therapie suchtkranker, beispielsweise alkoholabhängiger, Patienten/innen: hier geht es schon lange nicht mehr

Hier muss sofort und unmissverständlich klargestellt werden, dass es beim Bedenken solcher Zusammenhänge nicht darum gehen kann, dem Opfer sexuellen Missbrauchs eine Mitschuld anzulasten bzw. Mitverantwortung aufzubürden.²⁶ Dennoch geht es darum, auch und gerade im Hinblick auf die Vermeidung zukünftiger Fälle, einen Blick auf das Umfeld des Missbrauchs zu werfen und begünstigende Faktoren und Momente ausfindig zu machen und freizulegen. Ein entsprechendes Szenario würde schnell deutlich werden lassen, dass der Missbrauch das Ergebnis eines Versagens einer Vielzahl von Beteiligten aus dem nahen und fernen Umfeld sowie das unglückliche Zusammenspiel unterschiedlicher Gegebenheiten ist. Generell kann gesagt werden, dass mangelnde Aufmerksamkeit und Sensibilität für bestimmte tragische Zusammenhänge, eine Geringschätzung ihrer Explosivkraft, unzureichende Präsenz, professionelle Ahnungslosigkeit usw. bedacht werden müssen. Hier sind die Eltern gefragt, hier ist die Gemeinde in die Pflicht genommen und – nicht zuletzt – die kirchliche Hierarchie. Und auch die Öffentlichkeit, auch die Kirchenfernen in ihr, können als Außenstehende – jenseits aller Betriebsblindheit, mit nüchternem, unverstelltem Blick – erhellende Beobachtungen machen und wegweisende Impulse geben und sich so in jenes Netzwerk einbringen, das verhindern kann, dass am Ende ein Täter, der selbst Opfer ist, Opfer schafft

„Die Schuld beim Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und die Verantwortung für sexuelle Übergriffe liegt allein beim Täter.“ Dieses und „Nur der Täter ist schuld!“ sind auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz (dort im Zusammenhang der Hotline für Opfer sexuellen Missbrauchs) zu lesen.²⁷ Mit Blick auf das Opfer bzw. die Opfer ist die Betonung der Tat und die Schuld des Täters in Abgrenzung zu jeder auch nur ansatzweise lautenden, wahnwitzigen Vermutung, dass auch dem Opfer bzw. den Opfern Mitschuld anzulasten sei, verständlich und richtig.

darum, den Erkrankten bzw die Erkrankte isoliert von seiner/ihrer Umgebung, sondern gerade im Netzwerk seiner/ihrer Umgebung und im Zusammenhang mit diesem zu therapieren, m a W die Umgebung *zusammen* mit ihm bzw ihr, eben das ganze Netzwerk als ein die konkrete Sucht hervorbringendes bzw begünstigendes

²⁶ Wir kennen das Problem auch aus der Vergewaltigungsdiskussion

²⁷ Vgl <http://cms.hilfe-missbrauch.de/bistum-trier/Integrale?SID=CRAWLER&MODULE=Frontend&ACTION=ViewPage&Page.PK=6408> (Aufruf: 27.03.2011).

Mit Blick auf den Täter läuft sie auf eine Verkürzung und Vereinfachung der Problematik hinaus. Dass der Täter nicht einfach Täter ist, wird insbesondere mit Blick auf den eingangs als zentrale These markierten Zusammenhang von sexuellem Missbrauch und dem systembedingten Kommunikationsdefizit bezüglich Sexualität deutlich. Wie bei allen sexuellen Verwerfungen ist auch bei sexuellem Missbrauch ein Zusammenhang anzunehmen zwischen der Tat bzw. den Taten und den Bedingungen, unter denen der Täter seine Sexualität, speziell seine sexuellen Neigungen, ausgebildet hat. Die Frage des Austauschs und damit die nach der Ermöglichung des Austauschs – unter Peers genauso wie mit Eltern oder professionellen Lebensbegleitern (Lehrer, Priester) – spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Es ist, dies wird unten noch eigens thematisiert, insbesondere das innerkirchliche Klima einer das Thema Sexualität betreffenden Kommunikationsleere, das Menschen in die sexuelle Isolation führen kann: sie erfahren sich bei der Suche nach Antworten auf gewiss nicht einfache Fragen auf sich allein gestellt. Dem Mädchen wird vermittelt, wie es eine Puppe, und dem Jungen, wie er einen Hammer zu halten hat. Sie bekommen erklärt, wie man betet und wie man die Nachbarn grüßt. In ihrer sexuellen Entwicklung aber bleiben sie sich nicht selten selbst überlassen. Dabei tun sich gerade hier Abgründe von Fragen und Probleme auf, die häufig leicht dadurch aufzufüllen bzw. zu überbrücken wären, wenn ehrlich über diese ausgetauscht würde. Das Fehlen dieses Austausches zählt zu den Bedingungen der Katastrophe. Kirchliche Sexualmoral und eine Religionspädagogik, die im Bereich Sexualität moralpädagogisch bis auf wenige Ausnahmen ausfällt, tragen nicht unerheblich dazu bei.

Hier liegt auch einer der Gründe dafür, dass wir uns so schwer tun im Hinschauen auf den sexuellen „Missbrauch“ als sexuelle Gewalt. Uns fehlen nicht nur die Hintergründe und das Verständnis für das spezielle Problem, sondern für Sexualität *an sich*. Wir erfahren uns ähnlich überfordert wie jene, die angesichts eines verletzten oder eines behinderten Menschen nur so reagieren können, dass sie ihren Blick abwenden. Weil sie den Horror in einem Thriller nicht ertragen können, schauen sich viele diesen erst gar nicht an oder blicken im Moment des Gräuels weg. Die Komplexität der Ereignisse überfordert uns. Nicht weniger die Komplexität der sexuellen Gewalt: vor allem und in erster Linie das unfassbare, unbeschreibliche Leid des Opfers, aber auch die heillose Verstrickung des Täters, nicht zuletzt abträgliche sexualkulturelle Zusammenhänge.

Damit nicht genug: Es ist nicht auszuschließen, dass unsere Beurteilung der Vorgänge, insbesondere die Verurteilung des Täters durch die Chance mitbestimmt ist, dass wir uns, indem wir uns vom Täter absetzen, selbstgerecht zurücklehnen können und uns als die Guten fühlen dürfen. In diesem Fall wird nicht nur der Täter zum Opfer unseres Bedürfnisses, zu den Reinen zu gehören, sondern auch dessen Opfer zu unserem Opfer und damit zum zweiten Mal Opfer, als uns nämlich ohne dieses Opfer, ohne das Vergehen des Täters an seinem Opfer, die Möglichkeit der positiven, selbstgefälligen²⁸ Selbstdarstellung – hier im Zusammenhang des sexuellen Missbrauchs – nicht gegeben wäre. Wir funktionalisieren in diesem Fall das Opfer über den Täter für unser eigenes Anliegen.²⁹

Sexuelle Gewalt und Kirche

Zu den Reaktionen in der Kirche zählt der Hinweis, dass sexueller Missbrauch nicht ein spezifisches Phänomen der römisch-katholischen Kirche sei, sondern auch in anderen Institutionen nachgewiesen werden könne. Tatsächlich kommt es auch in der evangelischen Kirche zu diesem und, keinesfalls selten, beispielsweise auch in Sportvereinen oder in Internaten (nicht nur in solchen, die sich in kirchlicher Trägerschaft befinden). Und auch darin haben die Vertreter der römisch-katholischen Kirche leider Recht, wenn sie auf den häuslichen, den familialen aufmerksam machen und dabei auf die Verbreitung und Dunkelziffer der Fälle hinweisen. Parallelisierungen dieser Art bringen, ungeachtet der Möglichkeit, dass sie aus Gründen der Ablenkung und Abschwächung angeführt werden, zum Ausdruck, dass das Phänomen in einem großen Kontext praktizierter Sexualgewalt – hier oft noch verbunden mit dem Inzest – zu sehen und zu verstehen ist.

Vor genau diesem Hintergrund – der Verbreitung des Phänomens – heben sich allerdings sexuelle Vergewaltigungen hinter den Mauern der

²⁸ Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen konnte der im Untertitel des vorliegenden Beitrages genannte Versuch einer ersten systemkritischen Annäherung nur als „selbstgefällig“ bezeichnet werden

²⁹ Noch spitzfindiger und ebenso berechtigt, darf gefolgert werden, dass derjenige, der solches kritisiert, deshalb ganz besonders perfide ist, weil er sich über alles erhebt und auch das nur kann, weil es ganz unten das Opfer gibt. Das Opfer ist (wäre) in diesem Fall zum dritten Mal Opfer.

Kirche in besonderer Weise ab und trägt die Parallelisierung, so sie eigentlich der Abschwächung dienen sollte, zum Gegenteil, nämlich der Markierung einer besonderen Schwere bei. Sexueller Missbrauch ereignet sich in der Kirche als einer Institution, die sich im Bewusstsein vieler ihrer Vertreter nicht nur im Besitz der reinen, sondern sogar absoluten Wahrheit zu meinen glaubt und nach wie vor von der in „extra ecclesiam nulla salus“ zum Ausdruck kommenden cyprianischen Glaubensmentalität geprägt ist und sich dabei selbst nicht nur als eine, sondern als *die* Realisierungsform des jesuanischen „Reich Gottes“-Prinzips versteht und definiert. Es ist der eigene Anspruch der Kirche, vor dessen Hintergrund sich sexueller Missbrauch von jenem abhebt, der sich in anderen Einrichtungen und Lebensgemeinschaften ereignet. So dient der Hinweis auf eine allgemeine Verbreitung des Phänomens letztlich nicht der Entschuldigung sexuellen Missbrauchs in der Kirche, sondern der Verschärfung seiner Ent-Deckung (im Sinne einer Auf-Deckung von Vorhandenem) und Wahrnehmung im kirchlichen Raum und einer mit Recht verschärften Verurteilung.

Widersprüche in der Person

In seiner Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Rabbīnat spitzt Jesus den Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit mit den folgenden Worten ebenso plakativ wie konkret zu: „Sie (die Rabbīner) bürden anderen schwere Lasten auf, sind selbst aber nicht bereit, sie zu tragen.“ (vgl. Mt 23,4) Es mag ein subjektiver, persönlicher Eindruck sein, dass es oft auch in der Kirche die besonders Rigorosen sind, die am Ende Handlungen begehen, die im völligen Widerspruch zu ihren (rigorosen) Ansprüchen stehen.³⁰ Zumindest fallen diese bei ihnen besonders auf.

Die Karikatur des – nicht nur in der Kirche nachweisbaren – Widerspruchs ist etwa auch der von der Boulevardpresse seiner harten Urteile wegen so genannte „Richter Gnadenlos“, der in der Hansestadt Hamburg zunächst als Richter wirkte, dort schließlich Innensenator und Zweiter Bürgermeister wurde, dann aber gesellschaftlich gewaltig abstürzte

³⁰ Die ungeschützte These müsste empirisch durch eine Einstellungsuntersuchung bei beispielsweise Klerikern überprüft werden, die sexuell auffällig geworden sind.

In einem seiner sozialkritischen Texte beschreibt Konstantin Wecker in der ihm eigenen Art des Moralisierens die Spannung, der sich sogenannte „Saubermänner“ ausgesetzt sehen können. Herhalten müssen hier nicht Kleriker, sondern Richter. Die Verallgemeinerung nicht nur bezogen auf Kleriker dürfte indes nicht schwerfallen.

Der Herr Richter³¹

Was macht der Herr Richter, wenn er Feierabend hat?
Hat er dann das Gerechthein erstmal satt,
wird er dann eventuell mal banal
und sucht den richtigen Fernsehkanal?

Berichtet er seiner Frau, dass er statt zu richten
nur seinen Kragen gerichtet hat?

Oder hat er was, was er niemandem nennt,
und freut sich tierisch aufs Wochenende?

Denn am Sonntag, am Spielplatz, um dreiviertel zehn,
da lässt der Herr Richter sein Schwänzlein sehn.
Er braucht halt nun mal das Klein-Mädchen-Geschrei
als Ausgleich für seine Rechthaberei.

Ich glaube, das nimmt einen ganz schön mit,
wenn man täglich Sitte und Anstand vertritt
Und hat nicht Angst vorm Jüngsten Gericht,
wer im Namen des Herrn dauernd Urteile spricht?

Ja, da kann's schon mal sein,
dass einem ganz schön schlecht ist,
wenn man tagsüber hauptberuflich im Recht ist.
Aber wenn's in der Seele so richtig brennt,
dann denkt der Herr Richter ans Wochenende:

Denn am Sonntag, am Spielplatz, um dreiviertel zehn,
da lässt der Richter sein hm... hm... sehn.
Ach hätt er das alles nur früher getrieben,
dann wär uns ein Richter erspart geblieben.

³¹ Vgl. „ganz schön wecker“ (1988)

Nährboden der Pädophilie

In einem Interview führte Benedikt XVI. das Wirksamwerden und die Ausbreitung der Pädophilie insbesondere auf die sich bereits in der 1950er Jahren anbahnende „geistige Konstellation der 70er Jahre“ und die seiner Ansicht nach auch in die katholische Moraltheologie eingedrungene These, dass es nicht „etwas in sich Schlechtes“, sondern nur „relativ Schlechtes“ gebe, zurück.³² In einem Kontext, in dem das Urteil über das, was gut oder schlecht ist, von den Folgen abhängig gemacht werde und „alles relativ ist und das in sich Böse nicht existiert, sondern nur das relativ Gute und das relativ Böse“, sind „dann Menschen“, so die Auffassung des Papstes, „die eine Neigung zu solchem Verhalten haben, bodenlos geworden“. Die Verbreitung der Pädophilie in der Kirche in den 1970er sowie 1980er Jahren sieht der Papst u.a. im Zusammenhang mit einer „geistigen Konstellation“, „durch die in der Kirche die Grundlagen der Moraltheologie, Gut und Böse, fragwürdig geworden waren“. „Gut und Böse“, so meint der Papst, „wurden vertauschbar, sie standen nicht mehr in aller Klarheit gegeneinander.“

Der Papst hat die bösen 1970er und 1980er Jahre als einen besonderen Nährboden der Pädophilie im eigenen Haus ausgemacht und dabei insbesondere das Einknicken der Moraltheologie hinsichtlich der sauberen Scheidung von Gut und Böse. Tatsächlich haben aber damals Werke wie beispielsweise die „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ von Erich Fromm viel dazu beigetragen, das Böse zu verstehen. Dieses ist, wenn wir uns Phänomene wie etwa Genozid, Massaker, Krieg, Folter und Mord vor Augen führen, nur in seiner Existenz und Komplexität auf der Ebene eines Zusammenspiels von Erklärungen aus den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zu verstehen. Wenn überhaupt, erschließt sich uns das Böse nur über eine äußerst differenzierende Deutung. Auch etwa im Falle eines Hitler oder Stalin. Hier ist die Unterscheidung von (biologisch angeborener) Biophilie und (durch unglückliche Lebensumstände sich ausgebildete) Nekrophilie hilfreich. Erstaunlicherweise ist auch bei Fromm die Liebe zum Leben (Biophilie) die eigentliche Mitgift des Menschen und die Nekrophilie nur das die Biophilie störende Element – mit deutli-

³² So der Papst in einem Interview, das Peter Seewald mit ihm geführt hat und in der *Frankfurter Rundschau* vom 23.11.2010 abgedruckt wurde.

chen Parallelen zum Gefälle im jüdisch-christlichen Verständnis von Gott auf der einen Seite und dem Diabolos (dem Durcheinanderbringer) in der Gestalt des Luzifers (eines abgefallenen Engels) auf der anderen Seite und damit einer jedem Dualismus widersprechenden Konstellation von Gott als dem Eigentlichen und Teufel als dem davon abgespaltenen Teil(chen)

Zeitzeuge der 1970er und 1980er Jahre wissen gerade die oben mit Fromm nur angedeuteten Entwicklungen im Versuch, das Böse zu verstehen, ganz besonders zu schätzen. Es waren im übrigen auch die Jahre, in denen das Böse auf allen Ebenen des sozialen Kosmos, des Mikro-, Meso- und Makrokosmos, nicht nur deutlich gesehen und benannt, sondern auch intellektuell wie psychologisch und politisch bekämpft wurde.³³ Das Empfinden für Gut und Böse war in dieser Zeit besonders ausgeprägt (es ist die Zeit der Gründung von Amnesty International und Greenpeace sowie unzähliger Proteste gegen militärische Aufrüstung und der am Ende erfolgreichen Dissidentenbewegungen in den Staaten des Ostblocks, der Bürgerrechtsbewegung in den USA, nicht zuletzt des Konziliaren Prozesses). Es schloss damit direkt an die Sensibilisierung an, die in den 1960er Jahren (nicht zuletzt die Zeit des Konzils) entstand. Die pädophile Vergewaltigung, die der Papst heute mit den geistigen Entwicklungen der damaligen Zeit in Verbindung bringt, konnte darin keinen Platz haben.³⁴ Dass sie in diesen Tagen als in der römisch-katholischen Kirche besonders verbreitet gesellschaftlich entlarvt und markiert wurde, ist vielmehr als eine glückliche Spätfolge der moralischen Entwicklungen in den vom Papst genannten Jahren in Verbindung mit dem Aufkommen eines Zeitalters globaler Transparenz (vgl. WikiLeaks) zu sehen. Die 1970er und 1980er Jahre haben nicht zur Ausbildung von Pädophilie, sondern zu ihrer Auf-

³³ Hier sei nur an einen Beitrag von Ulrike Meinhof erinnert, den diese (wenn ich mich richtig erinnere) seinerzeit als Reaktion auf die „Pillenzyklika“ von Paul VI in einer Satirezeitschrift unter dem Titel „Der Papst ist gar nicht so dumm“ veröffentlicht hat. Dort gibt sie beispielsweise dem Papst in zweierlei Hinsicht Recht: dass die Antibabypille dazu beitragen könne, die Frau zum Objekt zu machen, und es den Reichen erlaube, ungerechte Strukturen, Armutsstrukturen, weltweit und besonders in den armen Ländern der sog. „Dritten Welt“ aufrechtzuerhalten.

³⁴ Sicherlich hätte die Diskussion der Pädophilie in den 68er Kreisen kritischer geführt werden müssen. Im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, in der diese – wie wir jetzt sehen – auf kriminelle Weise praktiziert wurde, wurde hier das Phänomen zumindest thematisiert und öffentlich behandelt.

deckung beigetragen. Sicherlich werden sie nicht verhindern können, dass sich unter der Decke unveränderter innerkirchlicher Voraussetzungen Pädophilie und damit zusammenhängende Vergewaltigungen auch zukünftig – nur unter etwas erschwerten Bedingungen – immer wieder neu ausbildet.

Kirchliche Maßnahmen

Während die Kirche in Deutschland noch bis ins erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts das Phänomen sexueller Missbrauchsfälle unterschätzt, seine Thematisierung tabuisiert und auf das Bekanntwerden einzelner Fälle oft mit bloßen Versetzungen der Beschuldigten reagiert hat, hat sie vor dem Hintergrund der nicht nur in den USA und Irland bekanntgewordenen Missbrauchsfällen (heuristisch durchaus brauchbar ist hier der breite Überblick in Wikipedia unter dem Stichwort „Sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche“)³⁵, erst recht der Aufdeckung zahlreicher Missbrauchsfälle in Deutschland im Frühjahr 2010 eine breite Palette von Maßnahmen ergriffen. Sie hat sich, nach einer Art „Schockstarre“, nicht nur und zunächst durch ihre Repräsentanten – vor allem durch die Bischöfe in den einzelnen Bistümern – bei den Opfern entschuldigt und diesen ihr Mitgefühl und Bedauern zum Ausdruck gebracht. Sie hat eine Telefon-Hotline für Opfer sexuellen Missbrauchs (Tel. 0800-1201000) eingerichtet und diesen damit die Möglichkeit eröffnet, mit Fachleuten zu sprechen. Sie hat außerdem eine Online-Beratung angeboten und auf Wunsch Kontakte zu den betreffenden Heimen, den Trägern der damaligen Einrichtungen bzw. ihren Rechtsnachfolgern hergestellt. Sie hat außerdem ihre im Jahr 2002 verfassten „Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ im Jahr 2010 fortgeschrieben und den neuen Verhältnissen angepasst. Für die katholische Kirche als größter freier Träger von Schulen, Internaten und Kindertageseinrichtungen haben die deutschen Bischöfe eine Handreichung für katholische Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugend-

³⁵ Generell sollten Beiträge in Wikipedia *heuristisch* verwendet werden als erste Informationen, als Hinweise, die im Rückgriff auf seriösere Quellen weiterzuverfolgen sind.

lichen und jungen Erwachsenen herausgegeben.³⁶ Unmittelbar nach Bekanntwerden der Missbrauchsfälle haben die deutschen Bischöfe eine Politik der lückenlosen, zügigen und schonungslosen Aufklärung betrieben und die enge Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsinstitutionen gesucht. In öffentlichen Erklärungen haben sie zu den Vorwürfen Stellung bezogen und dabei ein Versagen der Verantwortlichen eingeräumt. Die Deutsche Bischofskonferenz hat den Trierer Bischof Stephan Ackermann zum Missbrauchsbeauftragten ernannt. Missbrauchsbeauftragte wurden auch in allen Diözesen und Orden ernannt. Außerdem ist es in allen Diözesen zur Einrichtung eines ständigen Beraterstabs gekommen. Die Opfer sollen nun auch finanziell entschädigt werden, minderjährige Opfer sollen eine Entschädigung in Höhe von 5.000 Euro erhalten, allerdings nicht pauschal, sondern nach Prüfung eines jeden Einzelfalles. Für die Entschädigung sollen die Täter einstehen, nur wenn diese nicht belangbar seien oder nicht freiwillig zahlen wollten, würden kirchliche Stellen einspringen. In akuten Fällen ist die Kirche bereit, die Kosten für eine psychotherapeutische Behandlung bzw. eine psychologische Beratung zu übernehmen. Ein mit 500.000 Euro ausgestatteter Präventionsfonds soll eingerichtet werden. Sexueller Missbrauch soll zukünftig Thema von Aus- und Fortbildung sein. Die vor allem anfänglich (d.h. zu Beginn der großen Aufdeckungsphase in Deutschland) unternommenen Versuche, das Thema herunterzuspielen und mit dem Hinweis auf die *allgemeine* Verbreitung von Pädophilie und sexuellem Missbrauch das spezielle Problem – das gehäufte Vorkommen von sexuellen Übergriffen in der Kirche – zu relativieren, sind insgesamt doch Ausnahmen geblieben.

Entschuldigungen bei den Opfern, Forcierung der Aufklärung zurückliegender Missbrauchsfälle, die Einrichtung einer Telefon-Hotline, die Benennung von Beauftragten für Fragen sexuellen Missbrauchs und die Einrichtung spezieller Beraterstäbe, die Ausarbeitung und Verabschiedung von Leitlinien, Absprachen an (dem bis Ende 2011 noch eingerichteten) Runden Tischen, die Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden, Entschädigungszahlungen an die Opfer, Vorgaben für die Aus- und Fortbildung der Theologen . dies alles sind ebenso achtenswerte wie

³⁶ Vgl. Die deutschen Bischöfe, Kommission für Erziehung und Schule (Nr. 32) Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Handreichung für katholische Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen (25.11.2010)

angemessene Reaktionen mit einschreitenden und vorbeugenden Relevanzen. Die eigentliche Prävention ist indes nicht von ihnen zu erwarten. Dafür sind sie nicht hinreichend, nicht grundlegend, nicht prinzipiell genug. Dazu unten mehr.

Ökonomische Aspekte

Mittlerweile scheint die Summe der für die Missbrauchsoffer vorgesehenen Entschädigungen festzustehen. Es sollen 5.000 Euro für jedes minderjährige Missbrauchsoffer sein. Die Deutsche Bischofskonferenz hat jedenfalls die Zahlung dieser Summe für jedes minderjährige Opfer am Runden Tisch in Aussicht gestellt. Einige Opfer hatten 80.000 Euro Schmerzensgeld pro Missbrauchsfall gefordert, andere sehen in der Gründung einer (ebenfalls ins Gespräch gebrachten) 120-Millionen-Stiftung keine Lösung, sondern fordern ein Rentenzahlungsmodell. Ungeachtet der Summe, zu der sich die Verantwortlichen in der Kirche und außerhalb der Kirche am Ende durchringen werden (müssen),³⁷ stellt sich die Frage, ob die durch die Missbräuche angerichteten Schäden nicht nur bei den davon unmittelbar und am stärksten Betroffenen, den direkten Opfern, je wieder gutgemacht werden können, und schließlich auch, ob eine finanzielle Entschädigung als Geste der Versöhnung aufgebrachte Kirchenmitglieder davon abhalten wird, vor dem Hintergrund der sexuellen Übergriffe durch Geistliche auch zukünftig aus der Kirche auszutreten, bzw. bereits ausgestretene Mitglieder dazu bewegen wird, wieder in die Kirche einzutreten. Im Falle einer 5.000-Euro-Zahlung käme diese bei einer Kirchensteuerabgabe von 20.000 Euro (im Laufe der Erwerbszeit von 40 Jahren) der Rückzahlung von gerade einmal einem Viertel der gezahlten Kirchensteuer gleich. Allein unter Werbeaspekten betrachtet (also im Hinblick auf den für den Eintritt bzw. Wiedereintritt in die Kirche notwendigen Einsatz monetärer Mittel),³⁸ müssten sich Entschädigungszahlungen sogar rech-

³⁷ Eine Diözese in Wisconsin/USA musste in diesem Zusammenhang ihren Bankrott erklären.

³⁸ Einer Studie von Paul Zulehner zufolge sollen 44% der in Österreich im Jahr 2010 Ausgetretenen daran gedacht haben, wieder in die Kirche einzutreten, so ein Hinweis des Wiener Erzbischofs Kardinal Schönborn, vgl. <http://derstandard.at/1293370377600/Rekord-hoch-Kirchenaustritte-stiegen-2010-um-64-Prozent-auf-87393-Personen> (Aufruf 10.03.2010)

nen. Eine sicher viel zu einfache und durch sauberes statistisches Material in Zweifel zu ziehende Rechnung mag die (hier sicherlich nicht primäre, aber nichts desto weniger uninteressante) ökonomische Grundproblematik beleuchten:

Wenn die sich abzeichnende Zunahme von Kirchenaustritten³⁹ im Jahr 2010 bei ca. 50% bezogen auf das Vorjahr läge (sowohl 2009 als auch 2008 ca. 120.000) und diese auf das Bekanntwerden der sexuellen Übergriffe zurückgeführt werden könne, dann wären das ca. 60.000 Austritte.⁴⁰ Wenn diese hauptsächlich von Menschen im Alter von 25 bis 65 Jahren vorgenommen würden, dann läge das durchschnittliche Alter der Ausgetretenen bei 45 Jahren. Dieses würde wiederum bedeuten, dass die Ausgetretenen im Schnitt 20 Jahre lange keine Kirchensteuern mehr bezahlen. Wenn man die Rechnung sicherheitshalber mit nur 50.000 (anstelle von 60.000) Austritten fortsetzt und für den Wegfall von Kirchensteuern pro Austritt ca. 10.000 Euro (über den Zeitraum von 20 Jahren, also von 45 bis 65 Jahren, bei einer durchschnittlichen Höhe von 500 Euro jährlich) ansetzt, hat das sexuelle Fehlverhalten einiger Priester und Pädagogen in Einrichtungen mit kirchlicher Trägerschaft der Kirche – unter der Voraussetzung, dass sie nicht wieder (unmittelbar) danach in die Kirche zurückkehren – zunächst einen finanziellen Verlust von ca. 500.000.000 Euro verursacht. Da die Zunahme des Kirchenaustritts in der Diözese Augsburg im Jahr 2010 verglichen mit 2009 bei ca. 80% liegt, darf vermutet werden,

³⁹ In Österreich sind im Jahr 2010 mit 87 393 Personen 64% mehr Gläubige aus der Kirche ausgetreten als 2009 (53 269). In den meisten Diözesen war der Prozentsatz weitaus höher: in Graz-Seckau waren es 70%, in St. Pölten 76%, in Innsbruck 81%, in Feldkirch 87%, in Eisenstadt 91%, in Gurk-Klagenfurt 94%, vgl. <http://derstandard.at/1293370377600/Rekord-hoch-Kirchenaustritte-stiegen-2010-um-64-Prozent-auf-87393-Personen> (Aufruf 10.03.2011).

⁴⁰ Die Zahl der Taufen in 2010 kann hier nicht gegengerechnet werden, sie muss als Ausgleich für die Zahl der natürlichen Kirchenaustritte durch das Ableben der Getauften gesehen werden. Allein die Kirchenemtritte können herangezogen werden. Diese sind aber vernachlässigbar niedrig. – Erst in der Druckphase des vorliegenden Artikels wurden genauere Zahlen zu Kirchenaustritten im Jahr 2010 bekannt (<http://www.tagesschau.de/inland/kirchenaustritte102.html>, Aufruf 06.04.2011, mit dem Hinweis auf Recherchen der „Zeit“-Beilage „Christ & Welt“). Hiernach gab es tatsächlich rund 50 000 Austritte im Jahr 2010. Das sind 40% mehr als die 128 000 Austritte im Jahr 2009. Auch hier lagen die Austrittszahlen in einigen Diözesen (vornehmlich in Bayern) bei zum Teil über 60% (vgl. die Austrittszahlen in Österreich und ihre prozentuale Steigerung in 2010 verglichen mit 2009).

dass die überdurchschnittliche Zunahme (also weitere 30% zu den bundesweit ca. 50%) auf das Fehlverhalten von Bischof Mixa zurückzuführen ist, was bei nur angenommenen 1000 zusätzlichen Austritten (2009: 6953, bis Mitte Dezember 2010: 11.351) bedeutet, dass immerhin 10.000.000 Euro Verlust allein in der Diözese Augsburg dem früheren Diözesan- und Militärbischof anzulasten wäre.⁴¹ Zieht man in Betracht, dass über den Kirchaustritt vieler auch darüber entschieden ist, dass deren Kinder und Kindeskinde nicht mehr Mitglied der Kirche sein und Kirchensteuern zahlen werden, vervielfältigt sich der Verlust in nicht mehr zu errechnende Dimensionen.⁴² Berechnen wir den mit jedem Austritt verbundenen Verlust für die Kirche mit 10.000 Euro, so kämen der Kirche allein durch den Wiedereintritt von angenommenen 10.000 Katholiken 100.000.000 Euro zu Gute, nicht gerechnet die Summe, die sich daraus ergäbe, wenn damit deren Kinder und Kindeskinde in die Kirche kämen und dort blieben. Allein unter dem makabren Aspekt ökonomischer Folgewirkungen müsste es für die Kirche ein Leichtes sein, Entschädigungssummen in Millionenhöhe zu denken und zu zahlen – könnte sie doch auf diese Weise wieder Boden gutzumachen und ausgetretene Gläubige wieder zum kirchensteuerzahlenden Eintritt in die Kirche zu bewegen versuchen.⁴³ Kirchaustritte kommen die Kirche teurer zu stehen als Entschädigungszahlungen

⁴¹ Sicherlich war das Fehlverhalten speziell von W. Mixa auch für Austritte in anderen Diözesen ursächlich

⁴² Die Feststellung, dass sich in einem Kirchaustritt eine bereits im Vorfeld ausgebildete Abständigkeit gegenüber der eigenen Kirche manifestiere, betont und verstärkt nur die Tatsache, dass sich die Kirche einem erheblichen Vertrauensverlust zu stellen hat. Nur 17 bzw. 20% der katholischen Kirchenmitglieder sehen in ihrer eigenen Kirche noch eine verlässliche und glaubwürdige Institution. Vgl. dazu auch GRAF, FRIEDRICH WILHELM, *Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen*, München: Beck, 2011, 102. Bezeichnend ist auch, dass in Deutschland nur noch 13% der Katholiken/innen (im Offizialatsbezirk Vechta noch überdurchschnittliche 21%) den sonntäglichen Gottesdienst besuchen.

⁴³ Hier können nicht die aufsehenerregenden Kirchaustritte beispielsweise der Kollegen Prof. Dr. Hartmut Zapp (Kirchenrecht, Universität Freiburg) und Prof. Dr. Gotthold Hasenbüttel (Dogmatik, Universität Saarbrücken) diskutiert werden. Beide wollen mit ihren Austritten demonstrieren, dass mit der Weigerung, keine Kirchensteuer mehr zu entrichten, nicht unwillkürlich der Austritt aus der Kirche als Glaubensgemeinschaft verbunden sein muss.

Bedingungsanalyse: Kommunikationsdefizite

Vor dem Hintergrund, dass die Kirchenaustritte (katholische Kirche) seit 1970 im Schnitt jährlich um die 100.000 liegen und im Jahr 2011 verglichen mit 2010 wahrscheinlich wieder sinken und sich dem Trend der letzten vier Jahrzehnte anpassen werden, macht die Rede von einer „Krise“ weniger Sinn hinsichtlich einer (vorübergehenden) Steigerung der Austritte im Jahr 2010 infolge der sexuellen Missbrauchsfälle und ihres Bekanntwerdens um ca. 50% als vielmehr hinsichtlich des gesamten zu beobachtenden Trends und der dafür bekannten Gründe. Das Vertrauen gegenüber der Kirche hat ein Rekordtief erreicht.

Zwar kann es hier nicht die Aufgabe sein, die dafür verantwortlichen Zusammenhänge weder en detail noch *in toto* zu untersuchen, doch festzustellen, dass die jüngste Entwicklung im Rahmen einer Gesamtentwicklung zu sehen ist: die massenhafte (innere wie monetär vollzogene) Abkehr von der Kirche ist nicht im Zusammenhang mit einzelnen von der Kirche hochgehaltenen Ansichten und Vorgaben zu sehen, sondern mit dem System und seiner ideologischen Verfasstheit als Ganzem.

Nicht die weitgehend unangefochtene und von vielen nicht nachvollziehbare Vorgabe des Zölibats ist für den Vertrauensverlust sowohl unter den Mitgliedern der Kirche selbst als auch in der Gesamtgesellschaft und – wie heute von vielen angenommen wird – für den sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester ursächlich, sondern ein Klima, in dem ein offener Austausch über Sexualität unter den Gläubigen nicht zustandekommen kann. Dieses Klima ist nicht nur nicht förderlich für das Leben der Gläubigen und die Existenz des Systems, es macht diese krank und entzieht dem System die Basis der Zustimmung. Über Sexualität kann innerhalb der Kirche nicht *offen* nachgedacht und gesprochen werden. Eines der zentralen Themen unseres menschlichen Daseins, das *zentrale* Thema unseres Lebens, ist tabu: es kann nicht in aller Offenheit und auf dem Hintergrund der ehrlichen Wahrnehmung von Bedürfnissen und der alltäglichen Erfahrungen und Praktiken über Sexualität ausgetauscht werden. Bildungswerke und Bildungshäuser in katholischer Trägerschaft bieten Töpferkurse an und Sprachkurse, Rückenschulung und Malkurse, aber keine Veranstaltungen, in denen über Sexualität in aller Aufrichtigkeit kommuniziert werden kann. Auch die Kirchengemeinden öffnen nicht die notwendigen Sprachräume. Und auch unter Priestern und

Ordensleuten sind offene – nicht allgemeine, sondern die eigene Erfahrung ungeschminkt einbeziehende – Gespräche über Sexualität tabu. Weil es in der zentralen Frage der Sexualität keinen Austausch gibt und dieser auch nicht vorgesehen ist, deshalb kommt es zum sexuellen Missbrauch von Verantwortlichen in der Kirche – nicht weil es den Zölibat gibt. Dieser mag das Problem verstärken, ist aber nicht ursächlich. Die Gläubigen in der Kirche müssen lernen, Sexualität auf einer Metaebene uneingeschränkt – sozusagen ohne jedes Tabu – zu reflektieren, d.h. sie in ihrer ganzen Dynamik zu erfassen versuchen, und darüber ebenso tabufrei zu kommunizieren. Zölibatär lebende Menschen – und vielleicht gerade sie – können dazu ihre eigenen spezifischen Beiträge leisten.⁴⁴

Ein solches Postulat geht an die Grundfeste eines jeden Systems. Wie politische Systeme immunisieren sich auch religiöse, auch kirchliche, gegen die Explosivkraft der individuellen Emotionalität und Gedankenfreiheit, indem sie das Individuum sexuell atomisieren, d.h. den Austausch über ein zentrales Lebenselixier und die Entdeckung seiner ganzen Dynamik verhindern und so die mit dem subjektiven Faktor verbundenen Unwägbarkeiten möglichst überschaubar halten.

Besonders tragisch wirkt sich die Sprachlosigkeit bezogen auf Sexualität in den *Partnerschaften* und *Ehen* aus. Dort wird zwar miteinander verkehrt, aber dieses oft weder reflexiv noch sprachlich verarbeitet. Es gibt keine Ebene über dem Akt, es gibt keinen Kontext, in dem das intime Tun reflektiert wird. Es gibt keine Metaebene, es gibt keinen Austausch über die intime Bedürfnislage, über sexuelle Vorlieben und Fantasien. Das ist der Vorteil der *Affäre*: hier darf auch schon mal laut gedacht und, vor allem, experimentiert werden. Das Risiko, missverstanden zu werden, sich als pervers bzw. (noch schlimmer) krank zu disqualifizieren, kann im schlimmsten Fall zum Abbruch der Affäre und der darin gelebten Beziehung führen, aber nicht die Ehe, die Familie, die häusliche und berufliche Existenz gefährden. Das ist der Vorteil der Affäre, das macht sie – jeden-

⁴⁴ Wie homosexuell gestimmte Menschen sind Menschen, die zwangsweise oder freiwillig zölibatär leben, in besonderer Weise gefordert, ihre Sexualität zu reflektieren. Wie diese sehen sie sich ungleich stärker als der heterosexuelle Praktiker bzw. die heterosexuelle Praktikerin, deren Sexualität weitestgehend normiert ist, dazu genötigt, ihre sexuelle Grundstimmung, ihre sexuelle Bedürfnislage, ihr sexuelles Verhalten/Handeln vor sich selbst und gegebenenfalls auch vor anderen zu legitimieren. Ihre Denk- und Argumentationsmuster könnten den Austausch, so er offen geführt wird, wesentlich bereichern.

falls in diesem Punkt – gegenüber der festen Beziehung überlegen. Deshalb leben oft Eheleute erst und gerade in der Affäre auf. Hier dürfen sie nicht nur sein, wie sie sind, hier müssen sie sogar sein, wie sie sind. Die Affäre lebt davon.

Als Ort der lebendigen, (aus-)gelebten Sexualität verweist die Affäre auf feste, über die Zeit starr und leblos gewordene Beziehungen: auf Beziehungen mit Praxis, aber ohne wirklichen Austausch. Sexualität ist eben nicht alles, sie kann abtöten und töten, wird sie nicht eingebunden in Reflexion und Kommunikation. Diese durchaus rational verstanden.

Eine Sexualität, der es an Reflexion und Kommunikation mangelt – kurz an einer kontextuellen Erotik, an einer nicht nur affektiven, sondern durchaus kognitiven und rationalen Kultivierung, an der kritischen auf einer Metaebene sich ereignenden (gemeinsamen) Betrachtung –, eine solche nichteingebundene, isolierte Sexualität läuft sich nicht nur tot, sondern vernichtet die Beteiligten: durch ihre eigene Leblosigkeit, durch die in ihr verkapselten Missverständnisse, durch lebensgefährdende bis hin zu lebenszerstörende, tödliche Praktiken. Sicherlich liegt hier auch einer der Gründe dafür, dass sich Sexualtäter bisweilen erleichtert zeigen, wenn ihr Tun aufgedeckt wird – und sie darüber reden dürfen.

Homosexualität und sexueller Missbrauch

Dass sich in der Vergangenheit Priester vornehmlich an (kleinen) Jungen und selten an Mädchen vergangen haben, ist nicht nur mit speziellen Neigungen in Verbindung zu bringen und von daher erklärt. Noch zu Konzilszeiten gab es keine Ministrantinnen in den Sakristeien. Erst in den 1970er Jahren, nachdem auch Mädchen zunehmend die Möglichkeit eröffnet wurde, Messdienerin zu werden, bot sich Priestern die Chance, mit jungen Mädchen – etwa im Anschluss an Gottesdienste – in der Isolation der Sakristei Kontakt aufzunehmen.⁴⁵ Mit bemerkenswertem Feingespür

⁴⁵ Was die Internate betrifft, so war strukturell vorgegeben, dass in Jungeninternaten männliches Personal und in Mädcheninternaten weibliches Personal (oft Ordensangehörige, Nonnen) eingesetzt war und es deshalb dort auch nicht das Problem geben konnte, dass sich Priester an Schülerinnen vergreifen. Hier kann nicht der Frage nachgegangen werden, inwieweit es sexuelle Übergriffe durch Frauen an Mädchen sowie Jungen gegeben hat und in welchem Verhältnis dieses zur gängigen Konstellation (männlicher Erzieher und männlicher Edukand) steht.

für dieses warnte damals der neue Erzbischof von Fulda, Dr. Johannes Dyba, nachdem er gerade seinen Dienst in der Diözese angetreten hatte, seine Priester vor dem Umgang mit Messdienerinnen und sprach sich gegen ihren Dienst am Altar aus. Dabei bemühte er – wir hielten es damals eher für ein Gespenst – die Vorstellung vom „Pussieren in der Sakristei“. Er muss wohl einiges gewusst und verstanden haben, von dem wir Außenstehenden keine Ahnung hatten.⁴⁶ Uns mutete sein Generalverdacht befremdlich an. Die Öffentlichkeit, nicht zuletzt die Presse, reagierte befremdlich. Heute wissen wir mehr und das, was Erzbischof Dyba wahrscheinlich damals schon gewusst und – mit Blick auf Ministrantinnen – befürchtet hat. Derselbe Erzbischof machte sich schnell auch einen Namen durch die *auffallend* massive Verurteilung von Homosexualität.

Dass es (kleine) Jungen waren, die zum Objekt der Begierde von Priestern wurden, ist selbstverständlich nicht nur strukturell erklärt. Die eigentlichen Hintergründe sind sowohl psychologisch als auch soziologisch hoch komplex, einige können hier nur angedacht und an diskutiert werden. Ohne Zweifel sind zahlreiche sexuelle Übergriffe durch Priester in hohem Maß homosexuell motiviert. Hinter diesem Zusammenhang verbirgt sich eine tragische Verknüpfung: Junge Männer entscheiden sich auch und bisweilen gerade dann für die Priesterausbildung und das Zusammenleben in einem Priesterseminar, wenn ihre Sexualität homosexuell bestimmt ist.⁴⁷ Mit Recht dürfen sie sich hier ein dichtes Zusammensein mit – sogar ausschließlich – Männern erwarten.⁴⁸ Zudem schützt sie das von ihnen erwartete und mit Leichtigkeit einzuhaltende Zölibatsversprechen (bezogen auf die Begierde gegenüber Frauen) davor, sich vor ihrer Familie, in ihrem Freundeskreis und in der Öffentlichkeit als „schwul“ outen zu müssen. Eine auf den ersten Blick komfortable Situation. Sie finden hier, was

⁴⁶ Unter der Voraussetzung, dass es nicht weniger Ministrantinnen als Ministranten gegeben hätte, wäre auch eine bestimmte, signifikante Vergewaltigungsrate bezogen auf Ministrantinnen denkbar

⁴⁷ Hier sind sorgfältige empirische Studien angezeigt

⁴⁸ Selbstverständlich sind dies häufig auch Beweggründe für die Mitgliedschaft in *Sportgemeinschaften* (Beispiel Fußball) oder in der *Armee*. Und wie dort (am wenigstens noch und nicht offen benannt im Fußballvereinen) von Filtern die Rede ist (Auswahlgesprächen mit dem Ziel der Ausgrenzung von Homosexuellen aus dem Bewerberkreis) und diese oft *nicht* greifen, gilt auch für die Priesteramtskandidaten, dass sich darunter homosexuelle Bewerber befinden.

sie – unbewusst oder bewusst – suchen. Sie finden allerdings nicht das, was sie eigentlich benötigen: den Austausch über das, was sie von der Mehrheit unterscheidet und in ihnen quälende Fragen aufwirft, ihre homosexuellen Neigungen, ihre Homosexualität. Mit ihr müssen sie weiterhin und ganz besonders unter den Vorgaben ihrer Kirche und unter den Lebensbedingungen des Priesterseminars allein fertigwerden. Dabei drängt es gerade sie, über Beziehungen und Liebe nachzudenken und sich darüber zu verständigen. Anders als Heterosexuelle, für die die Gesellschaft alles bereits vorgedacht und vorentschieden hat und das Rollenverhalten von Frau und Mann in der gegengeschlechtlichen Konstellationen längst entschieden und durch Traditionen, Konventionen und Normen festgeschrieben ist, müssen Homosexuelle zunächst vor sich selbst – sofern sie sich outen, auch vor anderen – ihre sexuelle Orientierung als durchaus legitim, mindestens als so gegeben begründen. Dieses setzt voraus, dass sie sie wesentlich intensiver reflektiert haben. Reflexions- und Kommunikationsdruck hinsichtlich ihrer sexuellen Impulse und Praktiken lasten ungleich stärker auf Homosexuellen als auf Heterosexuellen.

Als homosexuelle Bewerber haben sich junge Männer (bewusst oder unbewusst) im Priesterseminar ihre Heimat gesucht. Dort sind sie tatsächlich auch heimisch geworden, innerlich verkümmern sie aber, weil ihnen nicht erlaubt ist, sich in einer Herzensangelegenheit auszutauschen. Sie haben eine *Heimat* gefunden um den Preis der *Sprachlosigkeit*. Beides trifft mit gewaltiger Macht aufeinander: die Befriedigung des Bedürfnisses, mit Männern – hier im Priesterseminar – relativ dicht zusammenzuleben, auf der einen Seite und die mit der moralischen Verurteilung von Homosexualität verbundene Notwendigkeit, unter allen Umständen die eigene Homosexualität zu verschweigen, auf der anderen Seite. Ein solches Zusammentreffen kann nur zu einer hoch explosiven Spannung führen. Wir dürfen sie einmal vergleichen mit dem, was passiert, wenn sich in der Natur – wir haben in dieser Zeit viel darüber erfahren – zwei nicht kompatible Erdplatten mit aller Gewalt übereinanderschieben und dabei verheerende Kräfte, d.h. weitreichende, zerstörerische Erdstöße und Erdbeben, freisetzen. Um im Bild zu bleiben: der durch gewaltige Erdstöße verursachte Tsunami walzt alles Leben, das er zu erfassen vermag, nieder; das im Klima des Widerspruchs von einem Leben in der Männerwelt einerseits und unabdingbarer Sprachlosigkeit andererseits herangewachsene Bedürfnis, die eigene Homosexualität auszuleben, macht das in dessen

Einflussfeld geratene, mit der Wucht dieser Sexualität nicht rechnende und darauf nicht vorbereitete junge Leben platt. Das in sexueller Misshandlung sich ausagierende Bedürfnis nach sexueller Intimität trifft den jungen Internatsschüler oder (jungen) Ministranten wie ein Tsunami die in seinem Radius lebenden Menschen. Und wie man einen Tsunami nur von seinen Entstehungsbedingungen und -ursachen her verstehen kann, so kann man das bisweilen verheerende Handeln eines Menschen mit pädophiler Neigung nur mit Blick auf seine Bedingungen und Ursachen verstehen. Die Rede vom Täter ist hier viel zu einfach und wird dem Phänomen nicht gerecht. Auf jeden Fall ist der Täter – die Zusammenhänge sind so komplex – nur mittelbar Täter. In Wirklichkeit ist er Vollstrecker: als er nämlich ausagiert, was durch die Verhältnisse vorgezeichnet ist.

Aus- und Fortbildung

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sowohl in den von ihr am 23.08.2010 erlassenen „Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“⁴⁹ (s. Abb. 1) als auch in der am 23.09.2010 verabschiedeten Rahmenordnung „Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen

⁴⁹ Es handelt sich hierbei um eine Fortschreibung der *Leitlinien aus dem Jahr 2002* „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (29.08.2002). Der folgenden Passus ist dort unter „VIII Prävention“ zu finden: „14 Die präventiven Maßnahmen in der Aus- und Fortbildung von Geistlichen werden verstärkt [Absatz] Die Aus- und Fortbildung der Geistlichen thematisiert im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsbildung die Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Sexualität, vermittelt Kenntnisse über Anzeichen sexuellen Fehlverhaltens und gibt Hilfen für den Umgang mit der eigenen Sexualität [Absatz] Auch unterhalb der Schwelle strafrechtlicher Handlungen kann es Verhaltensweisen im pastoralen oder erzieherischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen geben (z. B. Distanzlosigkeit oder vertrauliche Berührungen), die zu meiden sind. Wenn im Einzelfall Anlass zu der Sorge besteht, dass ein Verhalten auf pädophile Neigung hinweist, wird eine diagnostische Abklärung durchgeführt. [Absatz] Die für die Aus- und Fortbildung Verantwortlichen werden auf Personen zugehen, die ein auffälliges Verhalten zeigen, um persönliche Schwierigkeiten in einem frühen Stadium thematisieren und Hilfen zur Bewältigung einleiten zu können.“

LEITLINIEN (Auszug)

„Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (Deutsche Bischofskonferenz, 23.08.2010)

Aus- und Fortbildung

50. Die Aus- und Fortbildung enthält im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsbildung die offene Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität, vermittelt Kenntnisse über sexuelle Störungen und gibt Hilfen für den Umgang mit der eigenen Sexualität

51 Die für die Aus- und Fortbildung Verantwortlichen sowie die für die Personalführung Verantwortlichen nehmen sich der in ihrem Zuständigkeitsbereich tätigen Personen an, die ein auffälliges Verhalten zeigen, um persönliche Schwierigkeiten in einem frühen Stadium anzusprechen und Hilfen zur Bewältigung aufzuzeigen

52 Die Personalverantwortlichen im kirchlichen Bereich sowie die beauftragten Personen der Diözesen bilden sich zur Missbrauchsproblematik regelmäßig fort

Abb. 1

Bischofskonferenz“ (s. Abb. 2) Forderungen an die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern/innen in der Kirche formuliert⁵⁰

Vor allem in der *Rahmenordnung* zur Prävention steht dabei die Verhinderung von sexuellem Missbrauch durch unmittelbare, auf den Missbrauch bezogene Aufklärung (Schulung) im Vordergrund. In den *Leitlinien* von 2002 und 2010 wird das Problem breiter angegangen. Dort werden in einem (fast gleichlautenden) Satz (s. Abb. 3) – jeweils unter präventiven Aspekten und im Hinblick auf die „allgemeine Persönlichkeitsbildung – eine „Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Sexualität“ (2002) bzw. „offene Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität“ (2010) sowie „Hilfen für den Umgang mit der eigenen Sexualität (2002 und gleichlautend 2010) gefordert.

⁵⁰ In diesem Zusammenhang ist auch auf Forderungen hinsichtlich Aus- und Fortbildung zu verweisen, wie sie im Zwischenbericht des Runden Tisches „Sexueller Missbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Bereichen und im familiären Bereich“ (Band II – Arbeitspapiere) erhoben werden.

RAHMENORDNUNG (Auszug)

„Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (Deutsche Bischofskonferenz, 23.09.2010)

III. Aus- und Fortbildung

Prävention von sexuellem Missbrauch erfordert Schulungen zu Fragen von

- Täterstrategien,
- Psychodynamiken der Opfer,
- Dynamiken in Institutionen sowie begünstigenden institutionellen Strukturen,
- Straftatbeständen und weiteren einschlägigen rechtlichen Bestimmungen,
- eigener emotionaler und sozialer Kompetenz,
- konstruktiver Kommunikations- und Konfliktfähigkeit

Alle in der Diözese für den Bereich Kinder- und Jugendarbeit in leitender Verantwortung Tätigen sowie alle weiteren in diesem Bereich leitend Verantwortlichen werden zu Fragen der Prävention von sexuellem Missbrauch geschult. Dabei bilden die Möglichkeiten zur Verbesserung des Wohls und des Schutzes von Kindern und Jugendlichen sowie Vorkehrungen zur Erschwerung von Straftaten einen Schwerpunkt. Die Schulungen sollen auch dazu befähigen, Dritte über diese Themen zu informieren.

Alle, die im Bereich der Diözesen bei ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, werden zum Thema Prävention von sexuellem Missbrauch gründlich informiert. Sie sollen insbesondere Hinweise auf sexuellen Missbrauch erkennen und mit diesen angemessen umgehen können

Im Sinne einer Erziehungspartnerschaft wird das Thema Prävention von sexuellem Missbrauch auch mit Eltern und Angehörigen von Kindern und Jugendlichen besprochen

Abb. 2

Bemerkenswert ist, dass die Leitlinien von 2010 (im Vergleich mit den Leitlinien von 2002) die Forderung nach einer „Auseinandersetzung“ mit Fragen (und Problemen) der Sexualität dahingehend präzisieren, dass diese eine „offene“ sein solle. Obwohl eine Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität voraussetzt bzw. impliziert, dass diese *selbstverständlich* eine „offene“ ist, halten es die Verfasser offensichtlich für ange-

| Leitlinie 2002 | Leitlinie 2010 |
|---|---|
| „Die Aus- und Fortbildung der Geistlichen thematisiert im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsbildung die Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Sexualität, vermittelt Kenntnisse über Anzeichen sexuellen Fehlverhaltens und gibt Hilfen für den Umgang mit der eigenen Sexualität.“ | „Die Aus- und Fortbildung enthält im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsbildung die offene Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität, vermittelt Kenntnisse über sexuelle Störungen und gibt Hilfen für den Umgang mit der eigenen Sexualität.“ |

Abb. 3

bracht, die Dimension der Auseinandersetzung mit dem Zusatz „offen“ besonders zu unterstreichen. Vor dem Hintergrund der katholischen Sexualethik ist „offene Auseinandersetzung“ kein Pleonasmus, sondern Ausdruck für das, was anderswo mit dem Begriff Auseinandersetzung hinreichend erfasst wäre; die bloße Auseinandersetzung ist die, die unter den strengen sexualmoralischen Vorgaben nur in einem bestimmten Rahmen erfolgen kann und deshalb streng genommen – aus einer anderen Perspektive – keine ist.

Didaktische Grundentscheidung

Veranlasst und geprägt durch die Herausforderung sexueller Übergriffe von vornehmlich Klerikern gegenüber Minderjährigen sind die von den Deutschen Bischöfen verfassten Leitlinien konsequent auf das 2002 noch eher aus den USA und Irland berichtete, 2010 auch für Deutschland bestätigte Phänomen von erschreckend weitverbreiteten Missbrauchsfällen ausgerichtet. Sowohl Leitlinien als auch Rahmenordnung sind wesentlich aus präventiver Absicht heraus verfasst. Folgerichtig haben vor allem die Leitlinien deshalb auch die Aus- und Fortbildung im Blick. In diesem Zusammenhang gelingt den Verantwortlichen in der Neufassung von 2010 ein wegweisender Schritt: sie fordern die „offene [sic!] Auseinandersetzung“ bezogen auf Fragen und Problemen der Sexualität. Didaktisch ist damit eine entscheidende Richtung markiert: Sexueller Missbrauch kann nicht isoliert thematisiert werden, sondern nur im thematischen Gesamt

von Sexualität. Eine enge, allein auf das Phänomen „sexueller Missbrauch“ bezogene Thematisierung dürfte nicht nur wenig effizient sein im Hinblick auf die Verhinderung zukünftiger sexueller Übergriffe, sie würde auch das Phänomen aus ihrem Gesamtrahmen – der Sexualität ist – isolieren und dadurch nolens, volens und auf für das gesamte Problemfeld verheerende Weise die durch die katholische Sexuallehre belastete negative Sicht auf Sexualität verstärken.⁵¹

Im Sinne des Plädoyers, Sexualität als Ganze weitgehend tabufrei zu reflektieren⁵² und sich darüber in den unterschiedlichen Sprachräumen offen auszutauschen, kann es nur darum gehen, Sexualität als eine Urkraft des Lebens – und zwar nicht nur biologisch reduktionistisch im Hinblick auf Fortpflanzung – zu sehen, zu verstehen und zu kultivieren. Erst im großen Rahmen eines solchen Unterfangens macht es Sinn, an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Phase (von beispielsweise Unterricht, Katechese oder auch Studium) – sicherlich nicht zu Beginn und auch nicht am Ende – über sexuellen Missbrauch (als sexuelle Vergewaltigung) zu sprechen. Dasselbe gilt für das Thema AIDS. Sowohl das eine als auch das andere hat seinen – jeweils untergeordneten – Platz im Großen und Ganzen.⁵³

Sexueller Missbrauch ist eine schreckliche Wirklichkeit. Zuerst für das Opfer. Schließlich aber auch für den Täter und die Gesellschaft. Er fordert alle heraus. Wir begegnen ihm allerdings nicht adäquat, indem wir ihn direkt und möglicherweise nur so, also direkt, angehen, sondern auf dem Umweg einer kritischen Verortung im Gesamt einer geglückten Sexualität. Dazu gehört auch, dass sexueller Missbrauch nicht platt als krankhaft und der Täter als krank beschrieben werden. Selbst hinter dem sexuellen Missbrauch steht zunächst ein nachvollziehbares Bedürfnis nach Sexualität und dem Ausagieren spezieller Bedürfnisse. Dieses als krankhaft zu bezeichnen, führt nicht nur die Gefahr herauf, es in seiner Komplexität

⁵¹ Ähnliches droht, wenn Sexualität nur vom schrecklichen Phänomen AIDS her bzw. – noch schlimmer – nur unter diesem Aspekt betrachtet und behandelt würde

⁵² *Tabufrei* zu reflektieren darf natürlich nicht verwechselt werden mit *tabufrei* zu praktizieren. Damit es nicht zur tabufreien Praxis kommt, bedarf es der tabufreien Reflexion.

⁵³ Zur Illustration: Ich sehe dies auch im Falle von Frieden und Krieg. Auch in diesem Fall hat nicht der Krieg das erste und letzte Wort, sondern ist als Phänomen im großen Kontext unseres Friedenshandelns zu sehen und zu verstehen.

nicht zu erfassen. Mit der Qualifizierung sexueller Bedürfnisse als *krankhaft* oder *pervers* werden nicht nur gerne und viel zu schnell und kurzschlüssig sexuelle Handlungen und damit Millionen von Männern und Frauen sowie Jugendlichen, die sexuelle Handlungen außerhalb des auf Fortpflanzung gerichteten Beischlafs in Form des klassischen Mann auf Frau Schemas praktizieren bzw. sich vorstellen, als unnormal disqualifiziert.

Allein die millionenfachen Zugriffe aus allen Bevölkerungsschichten auf die unzähligen pornographischen Seiten im Internet, ihre Nutzung durch Männer und Frauen sowie Jugendliche, ja selbst Kinder, kann weder als *pervers* noch als *krankhaft* bezeichnet werden. Auf die Realität des Konsums von Sexualität, von Sexualität als Entertainment, der sexuellen Neugier, der Widerspiegelung von Sexualität in pornographischen Medien hinzuweisen, heißt nicht, der Normativität des Faktischen das Wort zu reden bzw. sich dieser zu unterwerfen. Es heißt allerdings: dem Voyeurismus sein Recht zuzugestehen, d.h. diesem natürlichen Drängen darauf, sich im Rahmen eines hinschauenden, voyeuristischen Austausches Kompetenzen anzueigenen bzw. sich dieser immer wieder neu zu vergewissern, um auch und gerade im sexuellen Bereich (über-)lebensfähig zu werden bzw. zu bleiben. Das um die Jahrtausendwende hervorgebrachte Genre „Big Brother“ hat davon wesentlich profitiert. Menschen wollen wissen, wie andere leben und wie es andere „machen“. Sie wollen ihr eigenes Handeln abgleichen, sie wollen es verstehen, indem sie erfahren, wie andere handeln, was diese denken und fühlen und von welchen Fantasien diese getrieben werden. Das ist nicht nur legitim, das ist unbedingt notwendig: wir müssen uns austauschen, wir müssen uns anschließen, wir müssen an den Erfahrungen der anderen partizipieren.⁵⁴ Damit dieses gelingt, bedarf es des Austausches. Weil sie diesen vermissen, weil ihnen keine Möglichkeiten für einen direkten Austausch eröffnet werden, deshalb suchen ihn viele über die Medien. Einen Austausch im eigentlichen Sinn, einen durch Interaktion gekennzeichneten Austausch, können diese nur bedingt bieten. Feedback und die das Feedback verarbeitende Rückmeldung sind häufig nur im wesentlich ökonomisch bestimmten Rahmen

⁵⁴ Das weiß keine Institution besser als die Kirche. Weil das so ist, weil wir an den Erfahrungen der anderen anknüpfen müssen und sollen, deshalb hält sie die Tradition und die korrelative Auseinandersetzung mit dieser so hoch.

von Angebot und Nachfrage greifbar: www.fuq.com – um nur eine der unzähligen einschlägigen (pornographischen) Seiten im digitalen Medien-netz zu nennen – repräsentiert zwar das unglaublich breite Spektrum sexueller Bedürfnisse, Vorlieben und Ausrichtungen, überlässt aber seine Konsumenten/Konsumentinnen sich selbst. Wirklich begegnet werden könnte hingegen dem Bedürfnis nach Austausch⁵⁵ vor Ort: in der Familie, in den Freundeskreisen, im Unterricht und (mit Blick auf die Kirche) in der Gemeinde, in der Katechese, in Bildungsveranstaltungen, nicht zuletzt in der auf Katechese und Religionsunterricht gerichteten (Aus-)Bildung von Funktionsträgern/innen und Mitarbeitern/innen in der Kirche. Die Gefahr des sexuellen Missbrauchs wird nur in dem Maße eingedämmt werden können, als der umfassende, ehrliche und offene Austausch über Sexualität ermöglicht, betrieben und realisiert wird.⁵⁶

Dieser – nur zu denken als offener, uneingeschränkter, durch kein Denk- und Fantasieverbot blockierter – Austausch ist nicht nur das Gebot der Stunde, er ist Bestandteil der auf die Maximierung des Lebens ausge-richteten Botschaft Jesu. Wie er im Rahmen von Katechese angegangen und gelingen soll, ist momentan noch schwer vorstellbar. Für den Religi-onsunterricht gilt dasselbe. Zeitgemäße sexualpädagogische Konzepte sind längst überfällig. Zeitgemäß meint hier: Wir brauchen u. a. Konzepte zur Erlangung einer Medienkompetenz, die vor allem den jungen Men-schen hilft, Sexualität in ihrer ganzen Dimension zu verstehen und ver-antwortlich zu praktizieren.⁵⁷ Der Religionsunterricht könnte ein Forum

⁵⁵ An anderer Stelle schlägt sich dieses im erotisch bzw. sexuell aufgeladenen Witz nieder

⁵⁶ So gesehen sind Wochenendseminare, auf denen Jugendliche unter den Aspekten von Beziehung, Unanständigkeit, Macht und Sexualität (von den Verantwortlichen polemisch BUMS-Seminar genannt) Themen wie Sexualität im Alter, Familienverträge, strafrechtli-che Verfolgung von Sexualität sowie Behinderung aufgreifen und dafür öffentliche Zu-schüsse erhalten möchten, keine Lachnummer (vgl. Oldenburger Volkszeitung vom 22.01.2011), sondern Angebote, die in diesen oder ähnlichen Formen Jugendlichen ermög-lichen, sich in einem größeren, halböffentlichen Kreis über Fragen der Sexualität auszutau-schen. Nicht zuletzt die Kirchen wären gut beraten, wenn es ihnen gelänge, Angebote dieser Art in ihr Bildungsprogramm aufzunehmen.

⁵⁷ Hier ist auf das an der Universität Vechta durchgeführte Dissertationsprojekt von Lena Wieborg mit dem Arbeitstitel „Medienkompetenz – schulpädagogische Fördermaßnahmen in Deutschland und den USA vor dem Hintergrund medienethischer Postulate“ zu verwei-sen.

sein, innerhalb dessen solches angebahnt wird. Dazu bedarf es allerdings Lehrkräfte, die nicht nur ihre eigene Sexualität reflektiert haben und reflektieren und in der Lage sind, diesbezüglich auf hohem Reflexionsniveau zu kommunizieren, sondern auch über entsprechende didaktische Konzepte (mit klaren Kompetenzvorstellungen und entsprechenden Ziel- und Inhaltsbestimmungen, mit adäquatem Methoden- und Medienrepertoire sowie Interaktionsstilen) verfügen. Hier ist die berufsbezogene Bildung und Ausbildung, hier sind Studienangebote und Referendariat, hier sind Hochschullehrer/innen und Fachseminarleiter/innen sowie die Verantwortlichen für die Fort- und Weiterbildung in den Schulabteilungen der Diözesen, hier ist – im Sinne von life long learning – die regionale Lehrer(innen)fortbildung gefragt.

Nicht zuletzt sind hier auch und gerade die für die Priesterausbildung in den Priesterseminaren, die Betreuung der Novizen/innen in den Ordensgemeinschaften und die Fortbildung von Klerikern Zuständigen in die Pflicht genommen. Sie können und dürfen sich nicht darauf verlassen, dass sich ihre Klientel in sexuellen Fragestellungen hinreichend kundig macht und untereinander berät. Ihnen obliegt es, Suchprozesse dadurch in Gang zu halten bzw. in Gang zu setzen, dass sie entsprechende Räume für die offene und ehrliche Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Sexualität organisieren und dabei Repressionsfreiheit garantieren. Es wird noch vieles in Fragen „sexueller Missbrauch durch Kleriker“ empirisch zu untersuchen sein. Bis dahin darf vermutet werden, dass gerade unter den Tätern die oft ganz Schwachen zu suchen sind: bei ihnen bricht hervor, was andere, weil sie stark genug sind, zurückhalten können. So sind es oft die Schwachen, die an den Zuständen erkranken, psychisch krank werden oder Rauschmitteln verfallen. Es sind die Ängstlichen, die in die Prüderie flüchten. In Wirklichkeit sind sie auf der Suche nach dem Austausch und wünschen sich nichts mehr als eine warmherzige Begleitung. Weil sie sich spüren wollen, aber nicht können oder nicht dürfen, weil sie die Begegnung und Beziehung suchen, aber sie in der von ihnen als kalt erfahrenen Erwachsenenwelt nicht zu finden meinen, weil sie das Risiko scheuen, ihre Emotionen in ihrer Peergroup freizulegen, riskieren sie den Befreiungsschlag im Kreis der Kleinen. Dort bricht es aus ihnen, den Schwachen, folgenswer heraus. Gesagt wird, dass solches – hier die Pädophilie – nicht therapierbar wäre. Das spricht nicht nur die Täter, sondern auch die Verantwortlichen in der Kirche frei und lenkt von der Frage

nach Zusammenhängen ab, die diese begünstigen oder sogar hervorbringen, von Fragen nach Bedingungen und Ursache. Ist Pädophilie eine unheilbare Krankheit, dann müssen wir diese nur isolieren und können im Übrigen zur Tagesordnung übergehen. Wäre sie (auch) eine Konsequenz gesellschaftlicher Zusammenhänge, dann wären diese daraufhin gründlich zu studieren und gegebenenfalls zu verändern.

Sexualität – Gabe und Aufgabe

Sexualität ist eine wesentliche Seite des menschlichen Daseins. Sie als solche wahrzunehmen, zu schätzen und zu pflegen, ist mitbeinhaltet im paulinischen Wort, das den Menschen mahnt, im Körper einen Tempel Gottes zu sehen (1 Kor 6,19) und diesen dementsprechend zu behandeln. Ihn und mit ihm seine eigene Sexualität „verlottern“ zu lassen, ist theologisch betrachtet ein Vergehen an der Schöpfung Gottes, ein Niederleveln der eigenen Möglichkeiten, ein Vergeben der natürlichen Lebenschance. Wie will der, der die Körperbeherrschung aufgegeben hat und sich in der Sorge für seinen eigenen Körper und dessen Wohlergehen „hängenlässt“, anderen die Botschaft vom guten Leben bringen? *Mens sana in corpore sano* verweist auch auf die Notwendigkeit einer *ars amandi* bzw. *ars amatoria*, auf die Kunst zu lieben (E. Fromm) als einer besonderen Form der *ars vivendi*, und das mit allen Fasern des Lebens, auch und gerade mit dem Rückgriff auf die sexuelle Mitgift und ihren erotischen Kontext, auch und gerade körperlich. Wellness, Beauty und Fitness sind deshalb – grundsätzlich (d.h. natürlich nicht in jeglicher Form) – Gottes-Dienst und haben daher auch ihren Platz, einen zentralen sogar, im Bildungsangebot einer Kirche, die ihre Existenz Jesus Christus, dem Heiland, dem (Wunder-)Heiler als Inkarnation JHWHs und damit eines Gottes verdankt, der in der biblischen Tradition als Arzt bezeugt wird (vgl. Ex 15,26).

In der Beurteilung von Sexualität und hinsichtlich der Forderung, Sexualität im Interesse einer *ars amandi* zu pflegen und dementsprechend in die Ausbildung einer erotischen Kultur zu investieren, stehen sich allerdings herkömmliche Glaubensmentalität und Theologie insofern gewaltig im Weg, als sie sich in der Vergangenheit wesentlich auf ein Gottesbild und ein Glaubensverständnis kapriziert hatten, die am Rand des Lebens angesiedelt sind, bei seinen Abgründen, dort, wo das Leben gezeichnet ist durch Leid und Tod, wo es verunglückt, auf den Schattenseiten unseres

Daseins, in Krisen und Katastrophen, angesichts des Bösen in all seinen Erscheinungsformen, im Blick in die Fratze der Gewalt.⁵⁸ Eine Theologie, der es wesentlich um eine *ars moriendi* auf der Basis einer eindimensional am Kreuzestod Jesu ausgerichteten (staurologischen anstelle inkarnatorischen bzw. eschatologischen, vgl. nur Gal 1,3 f mit Joh 1,5 9 14.16.18 und Apg 10,37-43) Soteriologie⁵⁹ geht,⁶⁰ wird nur schwerlich die durch die Opfer sexuellen Missbrauchs angemahnte Neubestimmung der Sexualität zu leisten in der Lage sein

Was wir brauchen, um diese Neubestimmung leisten zu können, ist eine Theologie, die wesentlich bestimmt ist durch die im Zentrum ihrer Botschaft stehende Biophilie, eine Theologie, die konsequent ihren Ausgangsort in der exodusartigen Transformation der kanaanäischen Gesellschaft sowie dem eschatologischen Friedenshandeln Jesu – fokussiert etwa im Abendmahl als sichtbarem Ausdruck der JHWH-orientierten Heilsgemeinschaft – sucht. Hier, im Kontext des auf Lebensmaximierung ausgerichteten Beziehungshandelns Jesu, in der Mitte des Lebens,⁶¹ dort, wo es pulsiert und sich von seiner prallen Seite her zeigt, haben Sexualität und Versuche ihrer Neubestimmung ihren genuinen Platz. Jesus selbst hat der Überlieferung gemäß zwar keine Sexualethik verfasst, aber durch Wort und Tat unzählige Impulse gesetzt und uns so hinreichend mit ethischen Eckpfeilern zur Ausarbeitung einer lebenszugewandten Sexualethik versorgt.

⁵⁸ Vgl. BONHOEFFER, DIETRICH, in BETHGE, EBERHARD (Hrsg.) *Widerstand und Ergebung Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Gütersloh Gütersloher Verlagshaus, 10. Aufl. 1978, 135 „ ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen “

⁵⁹ Vgl. FIEDLER, PETER „Beim Herrn ist die Huld, bei ihm die Erlösung in Fülle“, in MARCUS, MARCEL / STEGEMANN, EKKEHARD W / ZENGER, ERICH (Hrsg.) *Israel und die Kirche heute Beiträge zum christlich-jüdischen Dialog*, Freiburg - Basel - Wien Herder, 1991, 184-200, NOCKE, FRANZ-JOSEF *Was heißt Erlösung? Aspekte systematischer Theologie*, in *Renovatio* 44 (1988) 17-32, bes. 19 f. Vgl. auch schon STAIMER, EDELTRAUT *Wollte Gott, daß Jesus starb? Jesu erlösender Weg zum Tod*, München Pfeiffer, 1983

⁶⁰ Vgl. SCHOLL, NORBERT *Frohbotschaft statt Drohbotschaft Die biblischen Grundlagen des Kirchenvolks-Begehrens*, Graz - Wien - Köln Styria, 1997

⁶¹ Vgl. meinen Beitrag *Religionspädagogik in der Mitte des Lebens Unterrichtskonzeptionelle Orientierungen für den Religionsunterricht*, in *IRP – Impulse*, Frühjahr 2011, 10-17

Soziotheologische Orientierung

Aus beziehungstheologischer Sicht ist Sexualität Ausdruck einer beziehungsstiftenden, göttlichen Wirkmacht, einer geheimnisvollen göttlichen Dynamis im sozialen Zwischen,⁶² sie ist ein Ort der Epiphanie Gottes.⁶³ In ihr verdichtet sich zwischenmenschliche Interaktion auf faszinierende (bisweilen auch erschreckende) Weise, in ihr erfährt sie eine überwältigende Dichte bzw. Aufgipfelung. Ausgangspunkt und Brennpunkt dieser auf den sozialen Mikrokosmos der Partnerschaft von Mann und Frau gerichteten Theologie ist die bipolare Einheit von Adam und Eva und die damit und darin gegebene interaktive Dynamik zwischen Mann und Frau. Sie ist eine ebenso faszinierende wie konkret erfahrbare *Schöpfungswirklichkeit*, die in der Genesis reflexiv bzw. spirituell in Verbindung gebracht wird mit der beziehungsstiftenden *Wirkmacht* Gottes. Mann und Frau und die zwischen ihnen sich ereignende Beziehungsdynamik, einschließlich ihrer erotisch-sexuellen Dimension, verdanken sich – abrahamischer Glaubensmentalität gemäß – göttlicher Kreativität. Selbst wenn diese Rückführung nur das Ergebnis eines religiösen Überhöhungsversuches wäre, wäre diese Ausdruck einer besonderen Wertschätzung und Würdigung zwischenmenschlicher Beziehungsdynamik und damit eine Bestätigung ihrer faszinierenden Ausstrahlung auf den Betrachter. Das *Hohe Lied Salomons* ist die unüberholte, klassische Widerspiegelung der ange deuteten zwischenmenschlichen Dynamik und der in ihr angenommenen göttlichen Dynamis. In der *Josephserzählung* (Gen 37-50) begegnet dieselbe Dynamik in der Konstellation einer Familie, ähnlich im *Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen* (Lk 15,11-32). Es ist jene göttliche „Macht in Beziehung“ (C. Heyward), wir könnten auch sagen: „Dritte Macht“, die im ersten Fall die Familie zusammenführt, im zweiten Fall

⁶² Carter Heyward spricht von Gott als „Macht in Beziehung“, vgl. HEYWARD, CARTER: *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*, Stuttgart Kreuz, 1986

⁶³ Vgl. SPIEGEL, EGON: „In einem Kuss, der selbstlos macht, liegt so viel Gott“ Grundzüge einer sozio-theologisch orientierten Religionspädagogik, in *Kirche und Schule* 131/2004, 3-11; vgl. auch SPIEGEL, EGON: *Beziehung*, in: METTE, NORBERT / RICKERS, FOLKERT (Hrsg.): *Lexikon der Religionspädagogik*, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchner, 2001, 161-165.

Vater und Sohn.⁶⁴ So real, so konkret ist diese Macht in der biblischen Glaubenstradition. Sie ist es auch, die Jesu Zusammensein mit den ihn umgebenden Männern und Frauen bestimmt, ausgedrückt etwa in den zahlreichen *Tischgemeinschaften*.⁶⁵ Ihr verdankt sich sein Verhalten gegenüber *Kindern* (Mt 19,13-15; Mk 10,13-16), den *Kranken* (etwa Mk 10,46-52)⁶⁶, den *Schriftgelehrten* (Lk 2,40-52), den *Weisen* (Mt 2,1-12), ja sogar *Tieren* gegenüber (Mk 1,13). Nicht er selbst ist „Macht in Beziehung“, er selbst ist ihr Wegbereiter, der, der ungeteilt auf sie setzt, die Personifizierung des Vertrauens auf ihre sozialpraktische Relevanz und insofern die Inkarnation der uneingeschränkten Verbundenheit mit ihr. „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen“ (Lk 18,19) Jesu Botschaft ist prinzipiell *theozentrisch*. Aus dieser von ihm gelebten Theozentrik heraus ist Sexualethik als theo-autonome immer wieder neu zu generieren. Wie gesagt: die ethischen Eckpfeiler sind der Gesamtbotschaft Jesu zu entnehmen, eine umfassende konkrete Festbeschreibung wird man in den biblischen Schriftzeugnissen vergeblich suchen.

Ausblick

Dass bereits im Jahr 2002 „Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ von den Deutschen Bischöfen verfasst wurden, ist ein deutlicher

⁶⁴ Auch im Fall des Gleichnisses vom Vater und den Söhnen begegnet Gott im Zwischen, hier im Zwischen von Vater und Sohn, ausgedrückt in der Dynamik, in der sich beide aufeinanderzubewegen, einander entgegenseitigen Allegorische Versuche (im Sinne von Bild- und Sachhälfte), den Vater in der Erzählung mit Gott in Verbindung bringen zu wollen, legen hier eine abwegige Spur. Die eigentliche, zu entdeckende Sache liegt im Zwischen von Vater und Sohn, vom Vater und den beiden Söhnen.

⁶⁵ Vgl. Bolyki, Janos: *Jesu Tischgemeinschaften*, Tübingen: Mohr Siebeck, 1998.

⁶⁶ Sehr illustrativ ist die Rückfrage Jesu an den blinden Bartimäus „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Mk 10,51) Jesus ist, wie sich damit zeigt, nicht der allesübertreffende Macher, sondern einer, der *Heilungsprozesse* im Vertrauen auf die göttliche Wirkmacht eröffnet und sich vom Ausgang überraschen lässt. Aus derselben Glaubenshaltung heraus erzählt Jesus auch *Gleichnisse*. Vgl. Baudler, Georg: *Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse. Das erzählerische Lebenswerk Jesu – ein Zugang zum Glauben*, Stuttgart: Calwer / München: Kösel, 1986.

Hinweis darauf, dass schon damals nicht nur das Problem des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker in Deutschland erkannt wurde, sondern mit „Leitlinien“ das Problem im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen (präventiv) angegangen werden sollte. Zu gewichten, was diese zu leisten bzw. nicht zu leisten vermochten, ist im Hinblick auf ihre Fortschreibung im Jahr 2010 und das, was diese zu leisten versprechen, nicht unerheblich. Sicherlich wird man von ihnen nicht die Lösung des Problems erwarten und den an sie zu legenden Maßstab nicht ungebührlich strapazieren dürfen. Vor allem die Tatsache, dass erst im Jahr 2010, also 8 Jahre nach ihrer Verabschiedung durch die Deutsche Bischofskonferenz, die in den Leitlinien von 2002 noch eher prophylaktisch in den Blick genommenen sexuellen Missbräuche in ihrer ganzen Breite öffentlich wurden und nicht wenige in diesem Zeitraum – ungeachtet der existierenden Leitlinien – möglich waren, relativiert die präventive Relevanz ihrer Fortschreibung. Auch von dieser wird man nicht mehr erwarten dürfen als von der Fassung aus dem Jahr 2002, zumal sie sich von der ersten Fassung nicht wesentlich unterscheidet. Leitlinien sind gut und wichtig, lösen aber sicherlich das Problem nicht. Für den innerkirchlichen Betrieb und auch die Außendarstellung beschreiben sie eine Plattform, auf der eine Verständigung möglich ist und gehandelt werden kann. Voraussetzung für eine breite Wirkung ist natürlich, dass sie nicht nur bekannt, sondern auch umgesetzt werden. Was die Forderung nach Berücksichtigung des durch die Leitlinien markierten Problems (sexueller Missbrauch von Minderjährigen) in der Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern/innen in der katholischen Kirche betrifft, so dürften sich konkrete Schritte auch zukünftig sehr in Grenzen halten.⁶⁷ Dass es hier nach einer allgemeinen „Beruhigung“ in Sachen „sexueller Missbrauch“ überhaupt noch zu (Neu-)Justierungen in der Aus- und Fortbildung kommen wird, darf bezweifelt werden. Die Verantwortlichen in Aus- und Fortbildung haben – bei aller Betroffenheit und Einsicht in die Notwendigkeit von präventiven Maßnahmen – im aufreibenden Tagesgeschäft von Modularisierungen der Studi-

⁶⁷ Einen ersten Schritt, die Forderung im Hinblick auf das Theologiestudium an den Hochschulen (im deutschsprachigen Raum) umzusetzen, hat die Sektion „Didaktik“ der *Arbeitsgemeinschaft Katholische Religionspädagogik und Katechetik (AKRK)* auf ihrem 34. Internationalen Symposium vom 04.-05.02.2011 im Kardinal-Hengsbach-Haus in Essen unternommen.

engänge bzw. Ausbildungsangebote eine Überfülle inhaltlicher Schwerpunkte zu berücksichtigen und sie so zu bewältigen, dass das (Aus-)Bildungsangebot für die Adressaten/innen noch bewältigbar bleibt.

Die eigentliche Chance, dem in den Leitlinien verankerten, im Hinblick auf sexuellen Missbrauch präventiven Anliegen nach einer den persönlichen Umgang mit Sexualität einschließenden Auseinandersetzung mit Sexualität zu entsprechen, ist die Verortung der Problematik in einem Angebot, das die Thematisierung von Sexualität in gebotener Breite und Tiefe vorsieht. In diesem Fall wäre die präventive Sensibilisierung für „sexuellen Missbrauch“ eher ein „Abfallprodukt“, mit anderen Worten: die willkommene Konsequenz einer ebenso extensiven wie intensiven Einlassung auf das Thema Sexualität. Die Leitlinien könnten nicht besser aufgenommen und realisiert werden als durch die Integration des Problems „sexueller Missbrauch“ (im Sinne eines Unterthemas) in das sexualethische bzw. sexualpädagogische Gesamtthema.⁶⁸

Die (optimistische) Feststellung, dass die Kirche gelernt habe,⁶⁹ dürfte zu diesem Zeitpunkt sicherlich voreilig sein. Der apologetisch motivierte Applaus dürfte selbst jenen zu früh kommen, die ihn gerne möglichst früh hätten. Hier wird applaudiert, bevor der Vorhang gefallen ist. Die Leitlinien, das wurde oben gezeigt, sind in ihrer Grundaussage nicht neu und haben nicht früher vermocht, sexuelle Gewalt in der Kirche aufzuarbeiten. Von ihrer Neufassung darf nicht mehr erwartet werden. Große Zweifel dürfen im Hinblick auf die Forderung, das Thema in die (Aus-)Bildung und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeiter aufzunehmen, und ihre Umsetzung angemeldet werden. Ganz zu schweigen von den Konsequenzen, die die Kirche auf der systemischen Ebene ziehen müsste, um zu verhindern, dass es zukünftig noch zu sexueller Gewalt in ihren Einrichtungen und Gemeinden kommt. Wenn wir die Entwicklungen nicht einfach ab-

⁶⁸ Vgl. dazu auch MIDDENDORF, WILLIAM Überlegungen zum Umgang mit der Thematik „sexueller Missbrauch“ im Kontext von Schule, in *Kirche und Schule*, Juni 2010, 11-13, der (ebd. 12) nicht nur fordert, das Thema „auf jeden Fall“ in die schulische Sexualerziehung zu integrieren, sondern auch mahnt, „eine isolierte, vordergründige oder aktionistische Behandlung der Thematik, die nicht eingeordnet ist in einen übergreifenden didaktischen Zusammenhang“ zu vermeiden.

⁶⁹ Vgl. LÖTZ, MANFRED Die Kirche hat gelernt. Anmerkungen zu den neuen Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensleute und kirchliche Mitarbeiter, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 120 (2/2011) 16-22.

warten wollen, müssen jetzt Evaluationen durchgeführt werden: nach der Aufhebung der Runden Tische, der Einstellung der Hotline, der monetären Entschuldigungsgesten u.v.a.m. ist langfristig und konsequent der Erfolg von Präventionsmaßnahmen zu untersuchen. Hieran und vor allem an der Bereitschaft, das gesamte System einer Revision zu unterziehen, ist die Kirche zu messen. Über 240 Theologieprofessoren/innen haben die Aufforderung ihrer Kirche zum Dialog aufgenommen und aufgezeigt, wo sie Chancen des Aufbruchs sehen. Die seitens der Hierarchen teilweise erschrockenen, durch Abwehr geprägten Reaktionen nähren die Vermutung, dass sich im Grunde wenig bis nichts ändern wird. Für Applaus wird es allerdings, selbst wenn die Entwicklungen dahin führen sollten, dass sexuelle Gewalt „radikal“ (radix = Wurzel) aus der Kirche verschwände, keinen Grund geben: eine solche Kirche würde nur das sein, was sie ihrer ursprünglichen Idee nach ist.

VECHTAER BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE

Durch die bekannt gewordenen Fälle sexuellen Missbrauchs an Kindern ist die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche tief erschüttert worden. Dies wirft die Frage nach den Opfern und ihrem Leid auf. Dies wirft aber auch die Frage auf, wie die Kirche auf diese Krise reagieren soll. Dabei ist offensichtlich geworden, dass es nicht einfach um Strategien der Krisenbewältigung gehen darf. Vielmehr stellt sich angesichts der damit zusammenhängenden strukturellen Probleme die Frage nach der zukünftigen Gestalt der Kirche drängender denn je.

In diesem Band nehmen Lehrende des Instituts für Katholische Theologie der Universität Vechta zu diesen Fragen Stellung.

Prof. Dr. theol. Elmar Kos lehrt Moraltheologie am Institut für Katholische Theologie an der Universität Vechta und an der Universität Osnabrück.

LIT
www.lit-verlag.de

978-3-643-11336-8



9 783643 113368